

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

25

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 23. Juni 1967



Durchsonnter Tag

Photo Hans Baumgartner

Inhalt

Die schulische Betreuung von Mittelschülern aus bildungsarmem Milieu
 Was können wir vom amerikanischen Erziehungssystem lernen?
 La formation de la personnalité par l'école est-elle possible?
 Moderne Fremdsprachen an Primarschulen
 Verschiedenes
 Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurplatz 3, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 27. Juni, 17.30 bis 19.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf U. Weber. Spielstunde, Volleyball.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 26. Juni: Turnen fällt aus wegen Synode.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 22. Juni, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewis, Oberengstringen. Kleinfeldhandball: Wurftechnik und Schusstraining. Leitung: J. Blust.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerverein, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 30. Juni, 17.30 bis 19.15 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Spiel: Technik und Taktik.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 30. Juni, 17.30 bis 19.00 Uhr, Horgen, Berghalden. Anregungen für das Haltungsturnen.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, den 30. Juni, 18.15 Uhr, Turnhalle Schanz, Rüti. Korbballtraining, Spiel.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt des Verlages Philipp Reclam jun., Stuttgart, beigelegt.

Lieber Herr Lehrer,

- Warum** verbringen Sie die Abende einsam über Ihren Büchern?
- Warum** wandern Sie an schulfreien Tagen allein durch die Wunder der Welt?
- Warum** zögern Sie so lange, um Ihres Lebens Erfüllung und Ergänzung im Du zu finden?
- Warum** wenden Sie sich nicht an uns, um sich kostenlose und unverbindliche Probevorschläge für Ihre Ehepartnerin vorlegen zu lassen?
- Warum?** **Warum nicht?**

SELECTRON

Verlangen Sie die ausführliche (diskrete) GRATIS-Dokumentation: SELECTRON Universal AG, neuzeitliche Eheanbahnung, Selnastrasse 5, 8039 Zürich, Tel. 051 / 23 17 48
 Grösster Partnerbestand der Schweiz.



Lehrmittel und Demonstrationsmaterial für den naturwissenschaftlichen Unterricht
 Einrichtungen für Physik-, Biologie- und Samlungszimmer

Awyco AG Olten
 Ziegelfeldstraße 23 Telefon 062 5 84 60

Bezugspreise:

| | | Schweiz | Ausland |
|------------------------|--------------|-----------|----------|
| Für Mitglieder des SLV | jährlich | Fr. 20.- | Fr. 25.- |
| | halbjährlich | Fr. 10.50 | Fr. 13.- |
| Für Nichtmitglieder | jährlich | Fr. 25.- | Fr. 30.- |
| | halbjährlich | Fr. 13.- | Fr. 16.- |

Einzelnummer Fr. -70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.**

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 177.- 1/8 Seite Fr. 90.- 1/16 Seite Fr. 47.-

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
 Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Die schulische Betreuung von Mittelschülern aus bildungsarmem Milieu

Kein Leiter einer Mittelschule wird sich heute wundern, dass ihm Gesuche um die ausserordentliche Aufnahme von Schülern vorgelegt werden, die man vor zwanzig Jahren kaum gestellt hätte. Er wird sie prüfen und wird ihnen zu entsprechen versuchen, wenn Voraussetzungen für eine erfolgreiche Entwicklung des Schülers da sind. Gelegentlich wird er dabei ein gewisses Wagnis eingehen, weil die Aufnahme dem betreffenden jungen Menschen offensichtlich eine Chance bietet, derer er zu seiner Entwicklung bedarf: vielleicht die Chance seines Lebens.

Ich greife nach einem Fall aus meiner Praxis.

Von meinem erfahrenen Kollegen der benachbarten Mädchenschule kommt mitten im Semester das Gesuch um sofortige Aufnahme des Mädchens Brigitta. Das Kind sei nach der Meinung seiner Lehrer zu grösseren Leistungen fähig; es erfülle alle Voraussetzungen zu einem Mittelschulstudium mit Maturitätsabschluss und Uebertrittsmöglichkeit ins Oberseminar.

Bei mir meldet sich ein scheues, bleiches Mädchen mit intelligenten Gesichtszügen. Man lädt ihm Nacharbeit über die Ferien auf; es wird zum Schulbeginn kurz geprüft, erweist sich als begabt und leistungsfähig und wird zur Probe einer zweiten Klasse zugeteilt. Nach einem Jahr steht es in den vordern Rängen.

Erst nachträglich erfahren wir die Lebensgeschichte dieses Mädchens. Es ist das spätgeborene Kind eines verunfallten Handwerkers, das mit seiner Mutter bis zum Abschluss der Sekundarschule in qualvoller Enge gelebt hat. Die Mutter gibt es in einen Haushalt, und es träumt davon, im nahen Kreisspital Diätköchin zu werden. Es arbeitet intelligent und exakt, ist aber rebellisch gegenüber Dienstherrin und Mutter.

Schliesslich erhält es einen erfahrenen Vormund und darf in ein Heim übersiedeln. Es besteht die Aufnahmeprüfung in eine Mädchenschule, und jetzt träumt es davon, Haushaltlehrerin zu werden. Kaum ein Vierteljahr später sitzt es in einer kantonalen Maturitätsschule.

So erzählt, wirkt diese Lebensgeschichte beinahe rührend. Ein angehendes Dienstmädchen ist innerhalb weniger Wochen in eine kantonale Maturitätsschule aufgestiegen. In Wirklichkeit ist dieser Aufstieg ein unbeständiges Abenteuer, von dem niemand weiss, wie es enden wird. Meine Kenntnis des 18jährigen Mädchens beruht auf einer knappen Besprechung, einer flüchtigen Einsicht in die Akten des Vormundes und auf gelegentlichen Begegnungen im Schulhaus, wo es ängstlich nach mir hinblickt und dem Ausdruck meines Gesichts zu entnehmen trachtet, ob es sich denn wirklich mit gutem Gewissen in diesem Haus aufhalten dürfe. Wir haben mehrere Schüler ähnlicher Herkunft, und wir kennen ihre sozialen und ökonomischen Verhältnisse lediglich von kurzen Elternbesprechungen her, aus Gesuchen um Studienbeiträge oder gelegentlichen Mitteilungen der Fürsorge. Einzelnes wüsste vielleicht auch der Klassenlehrer. Wir haben ihn aber nie orientiert, er uns auch nicht: solange es ordentlich geht, fehlt uns beiden die Zeit zur gegenseitigen Aussprache.

So steht es, vom Rektor aus gesehen, im allgemeinen mit der Betreuung der Schüler aus bildungsarmem Milieu, bis wir eines Tages im Notenkonzert alarmiert werden, weil der Schüler an den Rand oder an das

Ende seiner Laufbahn geraten ist. Glücklicherweise leisten umsichtige Lehrer und Schulkameraden gar oft die erste Hilfe und vermögen dadurch grösseren Schaden zu verhindern.

*

Sie werden nach diesem Einblick in unsere Betreuungsverhältnisse nicht viel Praktikables und kaum irgendwelche Ratschläge von mir erwarten wollen, und das wenige, das ich zu sagen habe, sage ich zudem nur mit Zögern: Denn an diesem Punkte eröffnet sich uns zuerst eine bisher wenig bedachte Seite unseres Schulwesens; das lässt uns eine bisher versäumte Pflicht erkennen und führt schliesslich zu einer neuen Aufgabe. Wer aber könnte sich darauf freuen, Lehrern und Behörden neue Aufgaben zuzumuten, von denen wir wissen, dass sie – nach einem Wort des alten Pestalozzi – nur *individualiter* «von Angesicht zu Angesicht, nur von Herz zu Herz» gelöst werden können und also Zeit und Hingabe fordern?

Vor allem fällt es mir, dem Zürcher, nicht leicht, ausgerechnet in *Basel* über Bildungsarmut sprechen zu sollen, in einer Stadt mit höchstem kulturellem Niveau, in der selbst das Hafenviertel so schöpferisch ist, dass es die halbe Schweiz mit neuen Sprachbildern zu beliefern vermag.

Trost und Zuversicht kommen mir einzig aus der Erinnerung an einen der berühmtesten Basler, den einstigen Geisshirten Thomas Platter, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts vom Walliser Staldental die «geiss uff die hohen und grusamen berg» trieb und dreissig Jahre später Professor der Basler Universität und Rektor des Gymnasiums war.

Entstammte Thomas Platter nicht einem bildungsarmen Milieu? Waren seine Eltern in Grächen, seine Verwandten, seine Gespanen etwa gebildete Leute? Ist Bildung nicht an einen bestimmten sozialen Stand gebunden, den der Stand von Platters Familie so wenig repräsentiert haben dürfte wie der, dem die bevormundete Schülerin Brigitta entstammt?

*

Welches ist aber der *Standort meines Themas* innerhalb des Gesamtrahmens dieser Tagung? Sie befasst sich mit Begabten und Begabtenbetreuung. Um welche Art von Begabten handelt es sich bei den Mittelschülern aus bildungsarmem Milieu?

Es handelt sich offenbar um Begabte, die über die Stufe der Vorselektion hinaus bereits definitiv in die Mittelschule eingewiesen worden sind, deren Bleiben aber gefährdet ist, und zwar nicht wegen mangelnder Anlagen und Begabung, sondern auf Grund von Mängeln, deren Herkunft ausserhalb der Schule liegt, nämlich in ihren sozialen Verhältnissen, in ihrem angestammten Milieu. Sie stellen demnach innerhalb der Schule eine Begabtenreserve dar, die zu erhalten und zur Mitverantwortung heranzuziehen wir heute ein nachgewiesenes Interesse haben.

*

Ich möchte mich vorerst kurz mit der Frage nach dem *Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Bildungsarmut* befassen.

Die in den letzten Jahren allgemein bekannt gewordenen Untersuchungen und Studien über den Zusammenhang zwischen den sozialen und ökonomischen Verhältnissen einerseits und dem Schul- und Bildungserfolg andererseits haben zu gewissen eindeutigen Ergebnissen geführt. Der Zusammenhang ist offensichtlich. So sind beispielsweise die «Überlebenschancen» für Kinder der sozialen Grundschicht in den Basler Mittelschulen nur halb so gross wie diejenigen für Kinder der Oberschicht. Und von den sechs oder sieben Prozent der Grundschichtkinder, die in Basel nach dem vierten Schuljahr auf Grund ihrer Leistungen in der Primarschule ins Humanistische Gymnasium Einlass finden, begegnet man unter den Abiturienten eines bestimmten Jahrgangs keinem einzigen mehr. Besser vermag sich die Grundschicht im Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium zu halten, wo sich ihr allerdings kleiner Anteil bis zum Ende nur um einige Prozente vermindert.¹

Die geringe Beteiligung der Arbeiter- und Bauernkinder an den eidgenössisch anerkannten Maturitätsschulen und ihre geringen Erfolgchancen haben zweifellos verschiedene Ursachen. Mehrere, zum Teil ausgesprochen ökonomische, sind offensichtlich; andere, z. B. sozialetische, sind bei Bauernkindern stark, fallen jedoch auch in Kreisen der alteingessenen Arbeiterschaft häufig einschneidend ins Gewicht. Man hat in Basel festgestellt, dass von den zum Eintritt ins Gymnasium berechtigten Primarschülern der Grundschicht tatsächlich nur 41 % von ihrer Berechtigung Gebrauch machen.

Das überraschendste Ergebnis hat allerdings die Frage nach dem *Anteil der Begabung* am Schul- und Bildungserfolg gebracht. Die Erheblichkeit dieses Anteils ist eindeutig festgestellt; neu ist jedoch, dass die sozialen Verhältnisse mitbestimmend für die Begabung sind. Begabung ist, das dürfte heute allgemein anerkannt werden, nicht ausschliesslich anlagebedingt; jedenfalls ist sie keine präformierte, konstante Grösse, sondern eine wesentlich umweltbedingte. Es gibt Umweltbedingungen, die auf das heranwachsende Kind lähmenden, und andere, die einen begabenden Einfluss ausüben.²

Die sozialen Verhältnisse sind für die Begabung und damit für den Erfolg der Schüler mitbestimmend, und man vermutet in ihnen mit Recht eine an der Bildung wesentlich beteiligte Macht: Wo sich diese Macht hemmend oder nicht fördernd auswirkt, spricht man von *Bildungsarmut*.

Worin besteht nun die Bildungsarmut? Welches das Wesen dieser Armut ist, kann nicht ausgemacht werden ohne ein Wissen über das, was man unter Bildung zu verstehen hat.

*

Wenn ein reifer Mann die Einsicht hat, dass die Demokratie die dem Menschen gemässeste und würdigste Staatsform ist, wird man ihn deswegen weder als gebildet noch als ungebildet bezeichnen. Wenn er aber über jede irdische Unzulänglichkeit dieser Demokratie stolpert und diese Unzulänglichkeit als Mensch und Staatsbürger nicht in sein Leben einzubeziehen vermag, dann wird man ihm einen Mangel an Reife und Bildung

¹ Schneider, Willi: Soziologische Untersuchungen über Basler Schulprobleme. «Basler Schulblatt» 25/3, S. 69 ff.

² Vgl. neuerdings: Tuggener, Heinrich: Ueber Bildung, Chancengleichheit und Begabtenförderung. «Reformatio», April 1966.

vorwerfen. Nur dann, wenn er auch in seinem täglichen Umgang mit den Menschen jedem gleiches Recht einräumt und von ihm überdies ein gewisses Mass an Unrecht zu ertragen bereit ist, erst dann werden wir ihn – und nur mit Zögern – für einen gebildeten Bürger halten.

Bildung ist kein Diplom für abgelegte Prüfungen, nicht das Ergebnis eines Prozesses, sondern der Prozess selbst, und zwar die fortdauernde *Gestaltung und Erweiterung eines sinngemässen Lebens*. «Sinngemässes Leben will jeden Augenblick neu und frisch gestaltet sein», sagt Paul Häberlin, der einstige Basler Hochschulphilosoph und Pädagoge.

Wenn wir demgemäss von einem bildungsarmen Milieu sprechen, so verstehen wir nicht eine mehr oder weniger ungezogene oder unerzogene Familien- oder Lebensgemeinschaft im geläufigen Verstande, sondern eine soziale Umgebung, in der wenige oder keine Ansätze zur selbständigen Gestaltung eines sinngemässen Lebens erkennbar sind.

Das soll aber nicht heissen, dass kein Bedürfnis, kein Wille oder keine Sehnsucht vorhanden seien, das Leben sinngemäss zu gestalten; was dem Bildungsarmen mangelt, ist die Fähigkeit oder die Möglichkeit des Gestaltens: Die Lage einer solchen Gemeinschaft ist der hilflosen Ohnmacht des unreifen Jugendlichen vergleichbar, der gegen alle an der Menschheit begangenen Verbrechen sich auflehnt – aber gedankenlos seinen jüngeren Schulkameraden zum Rauchen verführt.

Wir stellen fest: die Bildungsarmut ist nicht dort, wo der Wille zur Gestaltung des Lebens fehlt, sondern dort, wo die Fähigkeiten oder die Möglichkeiten zur Gestaltung fehlen. Der Bildungsarme sehnt sich nach Bildung, aber er weiss nicht, wie sie ihm ermöglicht werden könnte. Er steht unter der Last seines Unvermögens und leidet darunter.

Je grösser die Sehnsucht, das Bedürfnis, die ungestillte Liebe sind, die nach einem sinnerfüllten Leben verlangen, um so schwerer und ärmer wird das Leben, wenn die Fähigkeiten und die Möglichkeiten zur Gestaltung dieses Lebens unbekannt oder unerreichbar sind: um so grösser ist die Bildungsarmut.

Was aber spielt sich nun ab bei der ersten *Berührung des Schülers* aus bildungsarmem Milieu mit der *Mittelschule*?

Wir haben gelegentlich den Eindruck, der Wechsel aus dem Milieu der Familie und der Volksschule hinüber in die neuartig organisierte Schule mit dem Fachlehrersystem, dem unpersönlichen Unterrichtsbetrieb, wirke auf alle Schüler zunächst verwirrend und leicht betäubend. Während aber die Kinder aus gehobeneren Sozialschichten sich meistens rasch von dieser Verwirrung erholen, kann es gelegentlich bei Kindern aus untern sozialen Kreisen lange dauern, bis sie sich vom ersten Eindruck gelöst haben.

Wir glauben, zwei *Ursachen* für diese Schwierigkeit eindeutig in der Bildungsarmut zu erkennen, und möchten sie kurz andeuten, um nachher einige Hinweise für die Betreuung dieser Kinder zu geben.

Die erste dieser Ursachen möge mit dem Begriff der *Entfremdung* des Bildungsmilieus vom Familienmilieu bezeichnet werden.

Wenn ich von der Entfremdung des an sich talentierten Grundschichtkinds in der Mittelschule rede, so beziehe ich mich auf eine kürzlich erschienene Arbeit

Heinrich Tuggeners in der «Reformatio»: Es öffnen sich dem Kind mit dem ersten Augenblick seines Eintritts in die höhere Schule geistige Räume, die seinem angestammten Familienkreis unbekannt und fremd sind. Man denke an die erste Lateinstunde oder an die erste Algebrastunde, über die das Kind zu Hause mit niemandem sprechen kann; sein häusliches Milieu ist «echolos», wie man das bezeichnet hat, und das Kind fühlt sich mit seinem Wissen, das sich nun täglich vergrössert, täglich um etwas fremder und einsamer in der partnerlosen Gemeinschaft des Hauses. Seine Distanz zu seinem Milieu wächst; es zeichnet sich die beginnende Entfremdung ab.

Diese Entfremdung distanziert das Kind aber nicht nur von zu Hause, sondern es wird bei der Begegnung mit dem Unterricht der höheren Schule auch sich selbst entfremdet. Es vermag das neue Bildungsgut vorerst nur schwerlich zu assimilieren, weil der Zugang zu ihm selbst durch allzuviel Hergebrachtes, durch eine Art von Pseudo-Bildungsgut verstellt ist.

Und nun die zweite Ursache: die verstellte Welt. Die Rolle der *Massenmedien* im Bildungsgeschehen der heutigen Gesellschaft ist vielfach untersucht worden. Zeitschriften, Filme, Musikapparate, Radio, Fernsehgeräte sind zwar nicht nur in den Kreisen der sozialen Grundschicht tägliche Lieferanten geistiger Konsumgüter; aber sie erlangen in diesen Kreisen, wo sie auf ein ausgesprochenes Bildungsbedürfnis stossen, eine tiefere Wirkung als anderswo.

Diese Massenmedien mit ihrem schablonisierten, modischen Lebensverständnis treten mittels eines Ueberangebots an Selbstbewusstsein auf und kalkulieren den Autoritätsglauben ihrer Konsumenten sehr realistisch ein. Derartiges Pseudo-Bildungsgut – man denke an den «Quiz»-Fernsehrummel – verstellt aber nach und nach den Zugang zu den echten Gestaltungsmöglichkeiten im jungen Menschen: Das Bildungsgut der Schule entfremdet ihn dem Zuhause; das Pseudo-Bildungsgut der Massenmedien entfremdet ihn der Schule, und er fühlt sich zwischen beiden in einer beängstigenden Einsamkeit.

Mit dieser *Einsamkeit*, die überdies durch eine entwicklungsbedingte Vereinsamungstendenz noch gesteigert werden kann, hängt nun eine der grössten Bildungsschwierigkeiten zusammen, die das Kind aus dem bildungsarmen Milieu zu überwinden hat: Wir meinen seinen Mangel an Sprachvermögen. Er äussert sich häufig in echten und tiefgehenden Sprach- und Sprechschwierigkeiten.

Wer mit sprachtheoretischen Problemen etwas vertraut ist, weiss, dass die Sprache und das *Sprechen im Bildungsgeschehen* eine Schlüsselstellung einnehmen. Er wird deswegen in den Sprach- und Sprechschwierigkeiten dieses Kindes ein ernstes Symptom eines gestörten Bildungsablaufes erkennen, und er wird danach trachten müssen, vorerst der bildungsmässig bedingten Vereinsamung entgegenzuwirken, indem er dem Kinde eine *neue Gemeinschaft* und damit ein neues, seinem Bildungsbedürfnis und -wunsch entsprechendes Milieu aufzuschliessen sich bemüht.

Den 19 Gymnasialrektoren, die vor zwei Jahren eine grosse Zahl amerikanischer High Schools und Universitäten besuchten, fiel als erstes die ansprechende Art auf, mit der amerikanische Schüler ihren Schulkameraden, ihren Vorgesetzten und den ausländischen Gästen begegneten. Siebzehnjährige sprachen vor tausend

Schülern und Lehrern frei, ohne Befangenheit, schlicht, sachlich und mit einer so selbstverständlich wirkenden Freundlichkeit, wie sie sich sonst nur in der Geborgenheit einer glücklichen Familie entwickelt. Dieses Phänomen wurde von New York bis nach San Francisco beobachtet.

Zu seiner Erklärung wies man auf die in allen High Schools sorgsam gepflegte *Schulgemeinschaft* hin, die jeden Schüler seinen Talenten entsprechend vielfach bindet, verpflichtet und ihm dort die Bewährung ermöglicht, wo seine Gaben liegen.

Eine Schulgemeinschaft im amerikanischen Sinne ist in unsern staatlichen Maturitätsschulen nicht zu verwirklichen. Trotzdem sollten wir die Bildung kleiner Interessengemeinschaften unserer Schüler fördern, die ihnen Gelegenheit zur gegenseitigen Hilfe und zur Bewährung gäben. In ihnen könnte die bildungsmässig bedingte Einsamkeit des Kindes zwar nicht aufgehoben, aber doch durch eine kameradschaftliche, soziale Gemeinschaft überbrückt werden: vor allem sollte sie dem Kind aus dem bildungsarmen Milieu den Partner verschaffen, der an seinem Bildungsleben Anteil hat, der es aus seiner Einsamkeit erlöst und es aufnimmt in eine Gemeinschaft mit gleichen Nöten und gleichen Hoffnungen.

*

Mit dem Beginn dieses Jahres hat unsere Winterthurer Oberreal- und Lehramtsschule auch einen ersten Schritt in der Richtung auf die Bildung von besonderen *Gemeinschaften innerhalb des Schulbetriebes* zu tun versucht, mit dem Ziel, die Lehrer vermehrt an der Betreuung teilnehmen zu lassen und die Schüler zur Betreuung beizuziehen.

Bevor ich davon spreche, möchte ich Ihnen diese *Schule* mittels einiger statistischer Angaben kurz vorstellen.

Sie ist eine Kantonsschule mit zwei Abteilungen: einer Oberrealschule mit eidgenössischer Matur nach Typus C und einer Lehramtsschule mit kantonaler Maturität, die zur Aufnahme ins Oberseminar berechtigt. Beide Abteilungen zusammen werden von 600 Schülern besucht; beide dauern, im Anschluss an die zweite Klasse der Sekundarschule, also an das achte Schuljahr, viereinhalb Jahre.

Von diesen 600 Schülern wurden 268 mittels eines Fragebogens nach ihrer Herkunft und nach ihren Arbeitsverhältnissen befragt.

Diese Befragung hat einige wenige bezeichnende Ergebnisse gezeitigt, die ich Ihnen zur Illustration der sozialen Verhältnisse unserer Schüler, der Schüler einer ausgeprägten Industriestadt und eines grossen ländlichen Einzugsgebiets, in Zahlen vorlegen möchte.

Die Väter der befragten Schüler stammten zu 61 % aus Arbeiter-, Handwerker- oder Bauernhäusern; aber auch von den befragten Schülern kommen noch 37 %, ein überraschend hoher Teil, aus Arbeiter-, Handwerker-, Bauernhäusern oder aus solchen des untern Personals öffentlicher Dienste. Eine Maturitätsschule mit einem derart hohen Prozentsatz von Kindern aus der Grundschicht dürfte nicht dem schweizerischen Durchschnitt entsprechen.

Wie gut aber die ökonomischen Verhältnisse auch in diesen Berufskreisen sind, zeigt die Tatsache, dass 60 % der Kinder aus der Grundschicht im persönlichen Zimmer ihre Aufgaben machen können. In 54 % aller Häuser befindet sich ein mehrbändiges Lexikon, und nur 16

von 103 Grundschichtfamilien verfügen lediglich über einen Radioempfänger; alle andern haben zum Radio hinzu einen Grammophon, ein Tonband- oder ein Fernsehgerät.

Nun aber möchte ich zu zweien der bescheidenen Bemühungen übergehen, die unsere Schule neben anderem zur Betreuung ihrer Schüler unternommen hat.

Jede erste Klasse hat während eines Semesters eine Wochenstunde, in der ihr der Klassenlehrer, ein Hauptlehrer, für Schul- und für persönliche Fragen zur Verfügung steht. Hier werden die Schüler über die Probezeit, in der sie stehen, orientiert; man erklärt ihnen die Hausordnung, die Schulordnung, die Zeugnis- und Promotionsordnung, berät sie im Einkauf von Schulmaterialien, weist sie auf die Sprechstunden der Schulärzte hin. Vor allem aber versucht der Klassenlehrer mit ihnen ins Gespräch über ihre Arbeit zu kommen, um ihnen Vertrauen in die Schule und Vertrauen in ihre eigenen Leistungen zu geben. Er wird die Möglichkeit ergreifen, die eine oder die andere Schülersorge im stillen auch mit einem seiner Kollegen zu besprechen und die Hilfe zu erwägen. Der Klassenlehrer hat aber auch die Möglichkeit, den einen oder andern seiner Kollegen einzuladen, den Schülern arbeitsmethodische Anleitungen zu geben, sie auf die Schülerbibliothek hinzuweisen, auf Schulanlässe aufmerksam zu machen und mit ihnen über Ferienarbeit, Welschland- oder Auslandsaufenthalte zu sprechen.

Eine zweite Einrichtung ist noch weniger spektakulär: Es ist eine *Aufgaben- und Arbeitshilfe*. Zu einer oder zwei dafür bestimmten Stunden der Woche erscheinen im Klassenzimmer der ersten Klassen zwei bis vier oder auch mehr Schülerinnen und Schüler einer drei Jahre höheren Klasse. Diese Achtzehn- oder Neunzehnjährigen sind von ihren Lehrern als Aufgabenhelfer im Frühjahrsnotenkonvent dem Rektorat vorgeschlagen worden. Auf unsere Anfrage hin haben sich die Vorgeschlagenen ausnahmslos für ein Semester als Helfer zur Verfügung gestellt, und sie wären bereit gewesen, Freihalbtage für ihre Hilfe zu opfern. Seither stehen sie den Jüngsten der Schule, die sich in ihren Aufgaben oder in den Unterrichtsstunden nicht zu rechtfinden, mit ihrem Wissen und mit ihrem Rat bei. Jedermann wird mit uns einig gehen, dass dieser ältere Schüler eine Reihe von Vorzügen für eine solche Aufgabenhilfe mitbringt, deren der Lehrer sich nicht rühmen kann:

- der Schüler ist nicht Fachmann, sondern er ist der einzige all-round-man der Schule;
- er ist gelegentlich sogar Spezialist für Geometrie oder Englisch, aber er ist es zu unser aller Freude, weil er keine Konkurrenz ist;
- er gehört vielleicht derselben sozialen Schicht an wie der hilfeschuchende Schüler;
- er ist kein Zensor, er macht keine Noten;
- er ist nicht Mitglied der Gesellschaft der Erwachsenen.

Die Einrichtung der Aufgabenhilfe wird vom Klassenlehrer betreut, aber nicht eigentlich beaufsichtigt; er hat nur die Funktion eines Beraters.

Der Lohn der Aufgabenhelfer besteht in der Dankbarkeit und Anhänglichkeit der Betreuten und in einem Gutschein für ein paar Bücher. Wichtig ist, dass unsere neuen Schüler sich mit den älteren schon so früh als möglich verbunden fühlen; die älteren aber sehen in ihrem Auftrag ein Zeichen unseres Vertrauens in ihr

Können und in ihre menschliche Reife. Selbstverständlich hoffen wir, dass diese Aufgabenhilfe, wo sie einem Bedürfnis entspricht, über die erste Klasse hinaus sich bewähre und dass die Betreuten später ihrerseits zur Betreuung bereit seien.

Dies sind zwei unserer Institutionen, die vor allem für Kinder, denen zu Hause keine Antwort auf ihre Fragen und ihre Berichte zuteil wird, ins Leben gerufen worden sind. Daneben bauen wir eine Reihe weiterer Einrichtungen auf oder aus, die die Gemeinschaft unserer Schüler und unserer Lehrer stärken sollte: Es bilden sich im Rahmen der Schülerorganisation immer mehr Interessengemeinschaften, wir veranstalten kleine festliche Anlässe, monatliche Pausensingen, in denen Lehrer und Schüler als Instrumentalisten mitwirken, Tanzgelegenheiten, Theaterspiel, Filmvorführungen, sportliche Wettkämpfe, ein jährlich wiederkehrendes Hausfest, und schliesslich hoffen wir den Umbau eines älteren Hauses in ein Schülerheim zu erleben. Es handelt sich hierbei jedoch um Einrichtungen, die so oder anders an jeder Schule bestehen.

Alle diese Hilfen zur Bildung einer Schulgemeinschaft, die dem Kinde etwas von seiner daheim verlorengegangenen Verbundenheit ersetzen sollte, alle diese Hilfen wären aber wirkungslos, wenn die *Forderungen der Schule* in irgendeiner Weise durch sie ungünstig tangiert würden. Denn diese Forderungen stehen eindeutig in einer Korrelation mit (und nicht nur in einseitiger Abhängigkeit von) der Leistungsfähigkeit des Kindes. Eine wahrhafte und hinhaltende Stärkung und Förderung erfährt das Kind nämlich nur dann, wenn es sich zur gleichen Zeit, da man es in die Schulgemeinschaft einbezieht, leistungsmässig bewähren muss und kann. «Begabungen zeigen sich mit einiger Zuverlässigkeit erst dadurch, dass sie sich an entsprechenden Aufgaben bewähren; Neigung und Arbeitswilligkeit... werden meist durch Anforderungen überhaupt erst geweckt», heisst es im deutschen Rahmenplan.

Die Schule müsste sich in ihren Bemühungen um die Betreuung der Kinder, die zwischen ihr und dem Elternhaus vereinsamt sind, enttäuscht sehen, wenn sie ihre Forderungen an diese Kinder nicht zu stellen wagt. Auch diese Forderungen, klar und im rechten Mass erhoben, gehören zur Betreuung. Als Deutschlehrer weiss man, dass jedes Aufsatzthema das Stichwort zu einer fälligen, aber vom Schüler bisher nicht vollzogenen Erweiterung seiner Welt geben sollte. Die Forderung des Lehrers evoziert Gaben und Leistungen, von denen der Schüler bisher keine Kenntnisse gehabt hat und die er sich selbst gegenüber weder erwartet noch zugetraut hätte.

*

Die Steuerung einer derart mit der Betreuung zusammengehenden, durch Forderungen erzielten Evokation der Gaben und der Begabung des Schülers hört sich einfach an. Der Blick auf die Praxis der Mittelschule wird aber berechtigte Zweifel an der Durchführbarkeit eines derartigen pädagogischen Spiels wachrufen. Denn diese Schule, die notwendigerweise nach dem Fachlehrersystem arbeitet, ist für die pädagogische Leitung ein schwer zu spielendes Instrument. Ihr Vorteil, das unersetzbare Fachlehrersystem, kann sich hier zum Nachteil auswirken.

Der *Fachlehrer* des Gymnasiums hat eine akademische Ausbildung, die ihn im Rahmen der Schule zu einem Spezialisten macht. Als Spezialist ist er für den

Schüler und für den Schulleiter eine Autorität und letzte Instanz innerhalb des fachlichen Bereichs.

Alle Ansprüche, die die Gesamtschule an den Fachlehrer stellen muss, bedeuten einen Eingriff in sein Wirkungsfeld, sein Territorium, und rufen bei ihm begreiflicher Weise nach einer Reaktion. Er wünscht von der Gesamtschule vor allem Anerkennung seiner Zuständigkeit und Bewahrung seines Besitzstandes.

Eine pädagogische Notwendigkeit wie die besondere Betreuung eines Schülers und die Preisgabe von Unterrichtszeit zugunsten der Schulgemeinschaft bejaht er zwar aus vernünftigen Gründen; aus ebenso vernünftigen Gründen sieht er aber darin ein Opfer, das seinem Fach auferlegt worden ist. Dabei sind gerade die tüchtigsten Fachlehrer nicht selten auch ausgezeichnete Pädagogen, deren Wirkung über ihren Fachbereich hinausstrahlt.

Nun weiss man aber, vor allem seit der Arbeit Lüscher über den Gymnasiallehrerberuf, dass der Gymnasiast seinen Lehrer zwar als einen Fachmann achtet und auch anerkennt, dass er in ihm aber zuerst den Menschen und den Lehrer ansprechen und beanspruchen möchte. «Die Schüler», sagt Lüscher, «empfinden den Bildungsprozess primär als soziale Beziehung zum Lehrer und nicht als Auseinandersetzung mit dem Bildungsgut des Stoffes.»³ Das bedeutet, dass der Schüler seinerseits zwar die gerechte Bewertung seiner fachlichen Leistungen schätzt, dass er sich aber vor allem nach der Anerkennung seiner Person sehnt. Denn der Schüler ist – wie schon gesagt – nicht fachbewusst, er ist nicht Spezialist, und er ist keine Autorität; er empfindet sich in der Mittelschule als Mensch, dessen Kern seine ihm selbst sehr problematische Persönlichkeit ist. Was für den Schüler schlechthin gilt, das trifft in besonderem Masse für den Schüler aus dem schulfremden Milieu seines Vaterhauses zu, wo sein Weiterkommen oder Nicht-Weiterkommen zu oft mit fatalistischer Ergebenheit einfach hingenommen wird.

Ein Verzicht auf das Fachlehrersystem an unseren Gymnasien käme einem Verzicht auf eine Maturitätsschule gleich. Der Fachlehrer fordert die Gaben und die Begabungen seiner Schüler heraus und garantiert diesen nicht nur irgendeine Richtigkeit seiner Darlegung, sondern das immer wiederkehrende Ereignis der Wahrheitsfindung und damit den nach und nach sich vollziehenden Aufbau einer dem Schüler angemessenen Welt.

Daneben aber steht der Schüler als Kind eines Arbeiters, eines Tramkondukteurs oder z. B. eines Bauern, der nicht begreifen kann, dass seinem kräftigen 17jährigen Sohn die Lektüre eines Buches oder die Geschichte der staufischen Könige wichtiger sein soll als das einzubringende Heu.

Oder aber es steht der zwanzigjährige Sohn einfacher Eltern vor dem Rektor mit dem Eingeständnis, dass er, zum zweitenmal schon, die letzte Schwelle vor der Maturitätsprüfung einfach nicht mehr zu nehmen vermag, weil er in der falschen Schule sitzt. Seine Eltern raten ihm zur Preisgabe der Schule. Besprechungen mit der Jugendfürsorge, mit dem Büro für Studienbeiträge, mit den Eltern eines achtzehnjährigen Schülers und seiner jungen Freundin, mit der Erziehungsdirektion und schliesslich mit dem Konvent führen dazu, dass menschlich denkbar heikle und sozial schwierige Probleme, soweit es in der Macht der Schulleitung und

der Behörden liegt, für den Augenblick wenigstens gelöst werden können.

Es besteht kein Zweifel, dass wir neue Wege suchen müssen, die es uns ohne Preisgabe des Schulniveaus ermöglichen, die in unserer Schule sich vorfindenden Begabten zu erhalten. Das bedeutet soviel wie eine Erhöhung der «Ueberlebensquote» oder die Senkung der Selektionsquote. Und das bedeutet unter anderem: Betreuung der Schüler aus bildungsarmem Milieu.

*

Ich habe Ihnen zu Beginn meiner Ausführungen gestanden, dass ich nur ungern daran denke, der Schule, im besonderen der Mittelschule, *neue Aufgaben* zuzuweisen.

Wenn ich es nun tue, so geselle ich mich allerdings zu einer Reihe von Postulanten, die seit längerem ein derartiges Betreuungsbedürfnis festgestellt und nach einer Betreuungsmöglichkeit gesucht haben.

Die meisten Kantone haben in den letzten Jahren ihre *Berufsberatung* bis zur Stufe der Maturanden ausgebaut. Aus den Beratern sind, wenigstens darf man das von der akademischen Berufsberatung Zürich sagen, vorzügliche Betreuer geworden. Doch in welcher schwieriger Lage sind diese Betreuer! Ihre Stellung gleicht derjenigen von Unfallärzten, die man erst dann aufsucht, nachdem das Unglück geschehen ist. Und was sollen sie von den Aussagen der Schüler halten, da sie kaum eine Gelegenheit haben, die Schule und deren Lehrer gründlich kennenzulernen?

Vor zwei Jahren war es einer Reihe von Gymnasialrektoren vergönnt, in White Plains, einer Ortschaft ausserhalb New Yorks, den Stab der Schulleitung einer High School im einzelnen kennenzulernen. Zur Betreuung der 2300 Schüler gab es eine 16köpfige Equipe, der neben einem Schularzt und zwei Schulschwester auch ein *Guidance Counselor* angehörte. Ihm unterstanden drei pädagogisch und psychologisch besonders ausgebildete, angesehene Fachlehrer als *Teacher Counselors*. Sie erteilen eine beschränkte Zahl von Unterrichtsstunden, etwa drei Viertel des normalen Pflichtpensums, und sind nun die eigentlichen Betreuer und Berater der Schüler und die Mittelsmänner zwischen den Schülern, der Schulleitung, den Spezialisten des Schulstabes und den Eltern.

Vom *Teacher Counselor* werden folgende Eigenschaften verlangt: «Er muss eine reife, ausgeglichene Persönlichkeit sein, sympathisch aussehen, ansprechende Umgangsformen und eine gute Dosis Humor besitzen und vor allem der Jugend mit Verständnis begegnen. Er muss im Besitze eines akademischen Grades, eines Lehrdiploms und eines Ausweises über Spezialstudien auf dem Gebiet der *Guidance* sein» (F. Burri. Gymnasialrektoren besuchen amerikanische Schulen, S. 49).

Die Aufgaben der *Counselors* und der *Teacher Counselors* sind sehr zahlreich; insgesamt haben sie aber alle das eine Ziel, nämlich dem Schüler zur Erkenntnis seiner eigenen Fähigkeiten und damit zu einer sinnvollen Gestaltung seiner Arbeit und seiner Zukunftspläne, vor allem aber auch zu einer richtigen Berufswahl, zu verhelfen.

Wie sorgfältig die Betreuung und Führung der Schüler durch den *Guidance Counselor* ist, mag Ihnen ein kürzlich bei uns eingetroffener Bericht über einen unserer Schüler zeigen, der seit einem Jahr im *American Field Service* ist und nächstens zurückkehrt. In diesem

³ Lüscher, Kurt: Der Beruf des Gymnasiallehrers, S. 217.

Bericht stellt jeder Fachlehrer ausführlich den Stand des Schülers, seine besonderen Gaben, Leistungen und charakterlichen Vorzüge dar, damit wir bei seiner Rückkehr wüssten, wie er sich entwickelt habe und wo wir ihn einzuordnen hätten.

Ich habe Sie auf den amerikanischen Guidance Service aufmerksam gemacht, weil er uns – wie mir scheint – die Möglichkeit einer sinnvollen und praktikablen Betreuung anbietet, nämlich die *Betreuung durch einen speziell geeigneten und speziell ausgebildeten Fachlehrer* im Sinne eines Teacher Counselors, eines beratenden Lehrers. Wir würden uns in unserer Schule einen Lehrer wünschen, der ein ausgezeichnete Fachlehrer wäre und der die Eigenschaften des amerikanischen Teacher Counselors hätte, der der Vertraute der Schüler und ihrer Eltern wäre, der die Schulleiter entlastete, mit den Klassenlehrern und Berufsberatern in direkter Verbindung stünde, das Studienbeitragswesen besorgte und die Schulleitung beriete.

Wir sind uns alle darüber im klaren, dass die ehemalige Bildung der gehobenen Sozialschichten heute den Charakter einer gehobenen Bildung einzelner Begabter aus allen Schichten des Volkes angenommen hat. Wir sind deshalb verpflichtet, zwischen unsern Schulen und

dem Kreis des Elternhauses verbindende Einrichtungen zu schaffen, damit die Schüler der Gefahr der Vereinsamung und des Verlorenseins zwischen der Welt der Schule und derjenigen ihrer Herkunft nicht zum Opfer fallen.

Der Leiter einer auch nach unserem Maßstab sehr anspruchsvollen amerikanischen Mittelschule hat früher einmal unser europäisches Selektionssystem dem eigenen gegenübergestellt und uns den Vorwurf gemacht:

«Euer Selektionssystem geht darauf aus, möglichst viele von der Hochschule abzuhalten; das unsere geht darauf aus, möglichst viele an das College zu bringen.»

Ich meine, es ginge darum, dass in Zukunft kein Begabter das Opfer der Unzulänglichkeit unserer Schule werde.

Dr. Hugo Sommerhalder, Winterthur

Le recteur Hugo Sommerhalder rêve ici d'un maître qui, excellent pédagogue et ayant les qualités d'un «teacher counselor» américain, serait le confident des élèves et de leurs parents, se tiendrait en rapports directs avec les maîtres de classes et les conseillers d'orientation professionnelle, se chargerait de la répartition des matières d'enseignement, conseillerait le directeur d'école et le déchargerait de certaines tâches. – Aucun enfant doué ne doit être victime de l'insuffisance de l'école.
PEM/BO.

Was können wir vom amerikanischen Erziehungssystem lernen?

Schon wiederholt haben wir unsern Lesern über das amerikanische Schulwesen berichtet. Wenn wir heute wiederum einige Seiten dem Schul- und Erziehungssystem in den USA widmen, so deshalb, weil wir Gelegenheit haben, eine Persönlichkeit anzuhören, welche die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten aus eigener langjähriger Erfahrung kennt.

Professor Henrici lebte mit seiner Familie elf Jahre in den USA. Er ist in Basel aufgewachsen, wo er das Humanistische Gymnasium besuchte und dann juristischen und musikwissenschaftlichen Studien oblag. Darauf studierte er an der ETH in Zürich, wurde als Elektroingenieur und Mathematiker diplomiert und promovierte zum Dr. scient. math.

In den Jahren 1951–1956 war er Research Associate an der Abteilung für angewandte Mathematik des National Bureau of Standards, Washington, D.C., und von 1956–1962 hatte er eine Professur für Mathematik an der University of California in Los Angeles inne. Seit 1962 ist er ordentlicher Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. (Im Sommersemester 1965 übernahm er eine Gastprofessur an der Harvard University.)

Beim vorliegenden Gedankengut handelt es sich um einen Vortrag, den Prof. Henrici am 16. Mai 1967 vor der Berner Sektion der Swiss-American Society und der Sektion Bern-Stadt des Bernischen Lehrervereins hielt. Prof. Henrici stellte einleitend fest, dass er als völliger Laie zu Fachleuten spreche; er sei kein berufsmässiger Erziehungsfachmann und habe keine wissenschaftlich untermauerten Berichte verfasst, hingegen kenne er beide Erziehungssysteme, sowohl das der Schweiz als das der USA, aus eigener Erfahrung und stütze sich bei seinen Schilderungen der Verhältnisse wenn irgendmöglich auf eigene Erlebnisse. Er glaube im übrigen sagen zu dürfen, dass seine Beobachtungen zumeist dem Normalfall entsprächen, da zwischen seinen Eindrücken und denen anderer ein hohes Mass von Uebereinstimmung bestehe.

Wir bringen unsern Lesern den Vortrag im Wortlaut. Im übrigen sind wir uns bewusst, dass möglicherweise gewisse Aussagen Prof. Henricis gerade in Lehrerkreisen Kopfschütteln oder Widerspruch erregen werden. Der Referent erwartet dies auch gar nicht anders, geht es ihm doch vor allem darum, zur Ueberprüfung der eigenen Situation anzuregen und einen Beitrag zur Lösung unserer vieldiskutierten

Schulprobleme zu leisten. Dafür können wir ihm nur dankbar sein.
H. A.

Es ist nicht meine Absicht, Ihnen hier die Rolle des «Amerikaners» vorzuspielen. Aber vielleicht ist die pragmatische Einstellung, bei der Beurteilung eines Problems sich in erster Linie von den konkreten Tatsachen und von den konkreten Konsequenzen ergriffener Massnahmen leiten zu lassen, tatsächlich eine typisch amerikanische Eigenschaft – sie ist ja auch in den Schriften des amerikanischen Philosophen John Dewey ganz bewusst verankert. Wir Europäer neigen eher dazu, zunächst einmal ein abstraktes Prinzip aufzustellen, welches dann als unabänderlich hingenommen wird, und unsere Beobachtungen dann diesem Prinzip unterzuordnen. Daraus ergaben sich dann noch vor wenigen Jahrhunderten solch merkwürdige Schlüsse wie der, dass sich die Erde im Mittelpunkt des Planetensystems befinden müsse.

Was können wir vom amerikanischen Schulsystem lernen? Werfen wir zunächst einen Blick auf dieses Schulsystem als Ganzes. Das Schöne ist, dass man dieses System in einigen wenigen Sätzen rekapitulieren kann. Vor einiger Zeit besuchte ich in Zürich eine Panel-Diskussion zum Thema: *Swiss and American Education – A Comparison*. Eine Berufsberaterin hatte die Aufgabe, das Zürcher Schulsystem darzulegen. Nach etwa zehn Minuten hatte sie sich demassen in die zahlreichen Bildungswege verstrickt, die es allein schon im Kanton Zürich gibt, dass ihr Votum bei Uneingeweihten den Eindruck allgemeiner Konfusion machen musste.

In den USA ist das Schulsystem nicht nur viel einfacher, es ist vor allem auch in den Grundzügen überall gleich. Ein Wechsel der Schule von New York nach Los Angeles oder Houston ist für den 14jährigen Amerikaner ohne weiteres möglich, während ein Umzug von Zürich nach Baden für seinen gleichaltrigen Schweizer Gymnasialkollegen Schwierigkeiten mit sich bringt, die im Rah-

men des öffentlichen Schulsystems nicht überwunden werden können.

Die unterste Stufe des amerikanischen Systems besteht in der Elementarschule. Diese wird in sechs Jahren durchlaufen, von begabten Kindern ausnahmsweise rascher. Dann folgt die sogenannte *High School*, was natürlich nicht Hochschule bedeutet, sondern am besten mit Mittelschule übersetzt wird. Auch diese wird normalerweise in sechs Jahren durchlaufen. Die Auswahl der Fächer ist dem Schüler der High School weitgehend freigestellt. Ungefähr 70% einer Altersklasse beenden die High School und erhalten dafür ein Diplom. Hat der Schüler eine genügende Zahl «akademisch orientierter» Fächer belegt und darin hinreichend gute Noten erzielt (ich sage nicht bloss: genügende Noten), so kann er (im Alter von 17–19 Jahren) in ein *College* eintreten. Etwa 35% einer Altersklasse beschreiten diesen Weg. Organisatorisch ist das College oft Bestandteil einer Universität. Der am College zu bewältigende Lehrstoff dient etwa zur Hälfte der Vervollständigung der allgemeinen Bildung und zur Hälfte der Ausbildung in einer speziellen Fachrichtung. Die Auswahl der Fachrichtungen, die einem Studenten zur vertieften Ausbildung zur Verfügung steht, ist ausserordentlich breit. Im Katalog der University of California zählte ich 96 Fachrichtungen. Neben Standarddisziplinen wie Englische Literatur, Geschichte, Fremdsprachen, Physik, Biologie, Chemie und Mathematik findet man hier auch Dinge wie Home Economics, Nursing (Krankenpflege), Ornamental Horticulture, Business Administration, Theater Arts, alles unter dem einen Dach der «Multiversity», wie die treffende neue Bezeichnung lautet, die von ihrem Präsidenten C. Kerr geprägt wurde.

Der normale Abschluss des College-Studiums bildet nach vier Jahren der Bachelor's Degree, auch kurz «degree» genannt. Aber eine (relativ) kleine, zahlenmässig natürlich immer noch grosse Elite (etwa 6% einer Altersklasse) kann an einer *Graduate School* (organisatorisch ebenfalls Teil der Universität) mit dem Studium noch weiterfahren und nach etwa 3–5 Jahren, wenn alles gut geht, den Ph. D. (Doktorgrad) erwerben.

Die Elementarschule

Nach dieser Uebersicht wollen wir jetzt die einzelnen Stufen des Schulsystems noch einmal für sich betrachten. Dabei sollen vor allem diejenigen Punkte hervorgehoben werden, die im Vergleich mit den entsprechenden Zuständen in der Schweiz besonders ins Auge fallen. Vielleicht ist es am besten, wenn ich jeder Stufe ein einprägsames Motto voranstelle. Als Motto für die Elementarschule möchte ich wählen: Lernfreude.

Tatsächlich ist der erste Eindruck, den man als europäischer Vater von der amerikanischen Elementarschule empfängt, wie *gerne* die Kinder dort in die Schule gehen. Das Lernen und der ganze Schulbetrieb spielen sich in einer gelösten, beinahe spielerischen Atmosphäre ab. Das ist kein Zufall, sondern geht auf die Lehre des schon erwähnten amerikanischen Pragmatikers John Dewey (1859–1952) zurück, der das Prinzip aufstellte, dass das Lernen «von selbst» erfolgen solle, ohne Verkrampfung, am besten so, dass der Schüler gar nicht merkt, dass er etwas lernt. Es soll eben die Psyche des Kindes nach Möglichkeit geschont werden. Es gilt, unter allen Umständen das «Schultrauma» zu vermeiden.

Nun höre ich schon den stirnrunzelnden Einwand: Was kann denn bei einem solch lockern System Gutes

herauskommen? Was lernen die Kinder überhaupt? Die Antwort lautet: Lange nicht alles, was sie bei uns bewältigen. Dafür einiges, wovon sie bei uns kaum je etwas hören. Sie lernen Lesen, Schreiben und schriftliches Rechnen. Dagegen werden auf dem Altar von John Dewey geopfert: Schönschreiben und Kopfrechnen. Ist das ein Nachteil? Ueber den Unterrichtswert gerade dieser beiden Disziplinen kann man geteilter Meinung sein. Kann man nicht die Ansicht vertreten, dass gerade diese Fächer, die ja in den Zeiten von Gustav Freytags «Soll und Haben» gewiss ihre Berechtigung gehabt haben mochten, durch die Erfindung von Schreib- und Rechenmaschine obsolet geworden sind?

Zwar drillen die amerikanischen Kinder kein Kopfrechnen. Dafür erfahren sie schon frühzeitig, dass nicht alle Wahrheit aus dem Munde des Lehrers zu kommen braucht. Sie werden in den Gebrauch des Wörterbuches und der Enzyklopädie eingeführt. Sie lernen die Benützung der Bibliothek und werden auch oft indirekt zum Gebrauch derselben ermuntert, etwa indem man sie zu Hause einen Aufsatz über ein in der Schule nicht behandeltes Thema schreiben lässt, über das sie sich selbst aus Büchern informieren müssen. Jede Schule und jedes Stadtviertel hat seine Leihbibliothek, die stets auch reich mit Jugendliteratur ausgestattet ist. (In meiner jetzigen Wohngemeinde bedeutet die Reise zur nächsten, in einem entfernten Stadtteil von Zürich befindlichen Jugendbibliothek jedesmal einen Nachmittagsausflug.)

Das Prinzip der Entkrampfung erstreckt sich aber nicht nur auf das Lernen, sondern auf die Schule überhaupt. Hier wird der Grund gelegt für die völlig natürliche und entspannte Art, in der die erwachsenen Amerikaner später unter sich verkehren. In der Verkehrserziehung wird den Kindern der Satz eingehämmert: WALK. DO NOT RUN. Er könnte als Motto über dem ganzen Schulbetrieb stehen.

In der Elementarschule von Pacific Palisades (des Vorortes von Los Angeles, wo meine Kinder zur Schule gingen) galt die einfache Regel, dass sich die Schüler nicht berühren durften. Durch diese Regel wird den Kindern schon von allem Anfang an klargemacht, dass mit gewalttätigen Auseinandersetzungen nichts gewonnen ist. Ich halte diese Erkenntnis für mindestens so wichtig wie das Kopfrechnen. Natürlich werden die Kinder nicht durch zu grosse schulische Anforderungen in einen derartigen Spannungszustand versetzt, dass sie sich auf irgendeine gewaltsame Weise Luft machen müssen. Es ist beinahe überflüssig, zu berichten, dass in den Pacific Palisades ein Lehrer, der auf irgendeine Weise gegenüber einem Schüler tätlich geworden wäre, sofort von der Schule gewiesen worden wäre, nicht allein nur aus moralischen Gründen, sondern auch aus Angst vor Schadenersatzklagen, bei deren Behandlung die kalifornischen Geschworenengerichte bekanntlich sehr grosszügig sind.

Die Ausschaltung der tätlichen Auseinandersetzung bildet aber nur einen einzelnen, untergeordneten Punkt im Programm der sogenannten Social Education. Nach John Dewey besteht die Hauptaufgabe der Schule darin, den Menschen auf das Leben vorzubereiten, wobei unter «Leben» aber nicht nur wie bei uns das Berufsleben, sondern vor allem das Zusammenleben mit den Mitmenschen verstanden wird. Im Zeugnis meiner Tochter wurden unter anderem Noten für die folgenden «Fächer» gegeben: Respects authority; accepts responsibility; works and plays well with others; meets new

situations with confidence (anerkennt Autorität; übernimmt Verantwortung; arbeitet und spielt gut mit andern; tritt neuen Situationen mit Vertrauen entgegen).

Auch der staatsbürgerlichen und patriotischen Erziehung wird schon in der Elementarschule Aufmerksamkeit geschenkt. Jeden Morgen treten die Kinder an, um, die Hand aufs Herz gelegt, den Fahneid zu schwören. Bereits in den untersten Klassen werden, in demokratischer Weise und nach den strengen Spielregeln des angelsächsischen Parlamentarismus, Wahlen für allerhand Klassenämter vorgenommen. Diese Dinge muten uns vielleicht etwas theatralisch an. Doch dürfen wir nicht vergessen, dass beinahe überall in den Vereinigten Staaten grosse ethnische, kulturelle und sprachliche Minderheiten existieren, die es zu assimilieren und in das Volksganze einzuschweissen gilt. Dass in einzelnen Fällen, etwa bei den Negern in den Südstaaten, dieser Einschweissungsprozess noch nicht vollzogen ist, ist allgemein bekannt. Dagegen weiss man hier vielleicht zu wenig, in welchem Ausmass es der amerikanischen Elementarschule gelungen ist, in anderen Minderheiten, wie beispielsweise bei den Puertoricanern oder bei den gerade in Kalifornien besonders zahlreichen Mexikanern, ein wenigstens rudimentäres Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem neuen Volksganze einzupflanzen. Ich spreche hier von Problemen, die man bei uns gerade erst zu ahnen beginnt. Die Zeit, die wir dazu verwenden, unseren Gastarbeiterkindern Kopfrechnen einzudrillen, sollte vielleicht eher dazu genutzt werden, in ihnen das Gefühl zu wecken, dass sie bei uns willkommen sind und dass unsere demokratischen Einrichtungen wirklich so gut funktionieren, wie wir es uns einbilden.

Die High School

Ich komme zur zweiten Stufe des amerikanischen Erziehungssystems, der sogenannten High School, die also ganz grob gesehen unseren verschiedenen Mittelschulen entspricht. Wollte man die amerikanische High School mit einem prägnanten Motto kennzeichnen, so eignete sich hierfür vielleicht am besten das Wort *Flexibilität*.

Wenn man sich über die amerikanische Mittelschule informieren will, so kann als zuverlässige Quelle die bekannte Schrift «The American High School Today» von James B. Conant empfohlen werden. Dr. Conant war zuerst Chemieprofessor, dann Präsident der Harvard University und nach dem Krieg amerikanischer Hochkommissar in Deutschland. Dr. Conant ist ein gutes Beispiel dafür, dass es in den USA hervorragende Privatpersonen gibt, die sich mit dem Schulsystem in kritischer und konstruktiver Weise auseinandersetzen. Neben dem Bericht von Conant darf speziell im Hinblick auf den Vergleich Schweiz-USA noch eine kürzlich hier erschienene Schrift* Erwähnung finden. Es handelt sich um einen Bericht über eine einmonatige Reise, die 19 schweizerische Schulmänner im Herbst 1964 unternommen haben. Es ist erstaunlich, wie gut sich diese Herren in der ihnen gegebenen kurzen Frist in die amerikanischen Verhältnisse eingelebt haben und welches Verständnis sie dafür aufbringen.

Die hervorstechendste Eigenschaft des amerikanischen Mittelschulsystems, die auch von Conant gleich zu Anfang hervorgehoben wird, ist das Dominieren der sogenannten comprehensive high school, d. h. der all-

umfassenden Mittelschule. Natürlich gibt es in einzelnen sehr grossen Städten, wie zum Beispiel New York, auch spezialisierte Mittelschulen, etwa für künstlerisch oder naturwissenschaftlich besonders begabte Kinder, aber in der überwältigenden Mehrheit aller Schuldistrikte gehen alle Mittelschüler buchstäblich durch das *gleiche Schultor*, in die gleiche Schule. Einige schweizerische Kommentatoren des amerikanischen Systems sind nun derart in unseren Verhältnissen befangen, dass sie hieraus den voreiligen Schluss ziehen, es genösse alle Kinder auch denselben Unterricht. Nichts könnte unzutreffender sein. Vielmehr steht es den Schülern frei, sich ihr Unterrichtsprogramm innerhalb weit gesteckter Grenzen selbst zusammenzustellen. Das Spektrum der zur Verfügung stehenden Fächer reicht von den Disziplinen, die aufs College vorbereiten (Mathematik, Naturwissenschaften, Englisch, Fremdsprache, Sozialstudien) bis zum sogenannten vocational training, das an die Stelle unserer Berufslehre tritt. In jedem Fach werden die Schüler gesondert bewertet; sind sie in einem Fach ungenügend, so muss nicht das ganze Schuljahr repetiert werden, sondern nur das eine Fach.

Nur am Rande sei vermerkt, dass auch in der High School die Erziehung zum Menschen, der zu seinem Mitmenschen ein natürliches und unbeschwertes Verhältnis hat, bewusst weiter gepflegt wird. Hierzu gehören einmal die zahlreichen grösseren und kleineren Festivitäten, die von der Schule (oft im Zusammenhang mit schulsportlichen Anlässen) organisiert werden und die sich unter den Augen wohlwollender Lehrer in überraschend gesitteten Formen abspielen. Hierzu gehört aber auch vor allem das System der Koedukation. Dieses begründet schon von allem Anfang an ein natürliches Verhältnis der Geschlechter zueinander und befreit es von den erotischen Problemen, die bei uns zwar später, dann aber um so stärker hervorbrechen. Die durch die Koedukation begünstigte freiere Partnerwahl hat wohl schon der Stabilität mancher zukünftigen Familie zum Segen gereicht. Wenn hierzulande an einzelnen Orten über die Einführung der Koedukation gewerweisselt wird (in Basel sollen dazu 70 Kommissions-sitzungen erforderlich gewesen sein), so sollte nicht vergessen werden, dass bei einem 200-Millionen-Volk die Koedukation eine seit langem bestehende Tatsache ist.

Nun aber zurück zum Unterricht. Besteht beim freien System der High School nicht die Gefahr, dass sich die Schüler einseitige Lehrpläne zusammenstellen und allen Schwierigkeiten aus dem Wege gehen? Aus verschiedenen Gründen ist diese Gefahr nicht so gross, wie man vielleicht glauben möchte. Zum ersten werden diejenigen Schüler, die in ein College eintreten wollen, durch die Aufnahmebedingungen des College gezwungen, die akademischen Fächer nicht nur zu belegen, sondern in ihnen zu glänzen. Weiter gibt es schon an den Mittelschulen gut ausgebaute Beratungsstellen sowohl für die Schüler wie für die Eltern, die bei der Zusammenstellung sinnvoller Lehrpläne behilflich sind. Schliesslich verlässt man sich auch, vielleicht mit mehr Recht als bei uns, auf den natürlichen Wissensdrang der jungen Leute, der nicht durch unnötigen Zwang und Druck abgetötet und in Gefühle der Rebellion umgewandelt wird.

Gleichwohl muss zugegeben werden, dass auch der akademisch vorbereitete Mittelschüler beim Abschluss der High School weniger weiss als unser Durchschnittsmaturand. Dies hat unter anderem Admiral H. G. Rickover in seiner bekannten Schrift «Swiss Schools and Ours:

* Gymnasialrektoren besuchen amerikanische Schulen, Bericht über eine Studienreise durch die USA, erarbeitet von einer Studienkommission der Konferenz schweizerischer Gymnasialrektoren (Kommissionsverlag: Sauerländer AG, Aarau 1965).

Why theirs are better» in eindrücklicher Weise dargelegt. (Es darf allerdings nicht übersehen werden, dass die Qualität der wenigen Schweizer Mittelschulen, die Rickover zum Vergleich mit den USA beigezogen hat, wohl um ein erhebliches über dem Schweizer Durchschnitt liegt.) Nicht nur in sprachlicher Hinsicht sind unsere Maturanden ihren amerikanischen Altersgenossen überlegen – dies ist in Amerika, wo der äussere Anreiz zur Erlernung einer Fremdsprache vielfach fehlt, beinahe selbstverständlich –, sondern auch in den naturwissenschaftlichen und mathematischen Disziplinen.

Wenn nun ein derart über alle Zweifel erhabener Kronzeuge wie Rickover die schweizerische Mittelschule über die amerikanische stellt, was haben wir denn vom amerikanischen System überhaupt noch zu lernen? Hören wir uns an, was ein zweiter Kronzeuge, Conant, über das westeuropäische System zu sagen hat (er hat dabei nicht nur die Schweiz im Auge, sondern betrachtet sie gleichzeitig mit Deutschland, Frankreich und Italien). In der oben zitierten Schrift steht auf Seite 2: «Die allgemeine Ausbildung des zukünftigen Arztes, Anwalts, Theologen, Ingenieurs, Wissenschaftlers und Gelehrten wird durch spezielle Mittelschulen vermittelt; die Zulassung zu diesen Schulen erfolgt im Alter von zehn oder elf Jahren auf Grund eines hochselektiven Verfahrens. Nicht mehr als 20% der Absolventen der Elementarschulen werden in diese auf die Universität vorbereitenden Schulen aufgenommen. Aus diesem Grunde bringt das europäische System eine Talentverschwendung mit sich. Es ist gar nicht abzuschätzen, wieviel potentiell Talent in den genannten Ländern auf Grund des frühen Selektionsverfahrens unentwickelt bleibt, eines Selektionsverfahrens, das dazu noch oft durch das europäische Klassensystem beeinflusst ist.»

Ich kann mir gut vorstellen, dass diese Sprache bei uns weit weniger gern gehört wird als die Lobsprüche von Admiral Rickover. Herr Conant wirft unserem System nicht mehr und nicht weniger vor, als dass es undemokratisch sei, dass es nicht allen die gleichen Aufstiegsmöglichkeiten biete und darum das Prinzip der Rechtsgleichheit verletze. Das ist so ziemlich der schlimmste Vorwurf, der einem von einem Amerikaner gemacht werden kann. Sind die Conantschen Vorwürfe gerechtfertigt?

Dass bei uns die Selektion für die Universität sehr früh erfolgt, kann wohl nicht ernstlich bestritten werden. Zwar wird von den Berufsberatern immer wieder darauf hingewiesen, dass es auch bei anfänglich verfehlter Selektion Wege gibt, um zur Universität zu gelangen. Aber das sind krumme Wege, die dazu noch mit ausserordentlichen geistigen oder finanziellen Anstrengungen verbunden sind. Ich glaube, dass in der Demokratie jeder Anspruch auf den *geraden* Weg hat.

Nun ist aber in der Schweiz die Selektion noch strenger, als Conant sie darstellt. Nicht nur selektionieren wir frühzeitig für die Universität, sondern wir selektionieren mit unseren strikte getrennten Gymnasialtypen sogar für bestimmte Fakultäten. Wir stellen dem jungen Menschen drei *Zwangsjacken* zur Verfügung, mit der Aufschrift A, B und C; wenn es sich dann herausstellt, dass ihm eine Zwangsjacke nicht passt, so wird er in eine andere Zwangsjacke gesteckt. Wir wissen, wie schmerzlich ein solcher Jackenwechsel sein kann. Wieviel besser hat es hier der junge Amerikaner, dem seine Erziehungsjacke nach Mass angeschneidert wird!

Wie steht es nun aber mit dem von Conant erhobenen Vorwurf der Klassen- oder Standesschule? Als Schweizer

ist man zunächst geneigt, gerade diese Anklage mit Entrüstung zurückzuweisen. Bei uns hat doch jeder das Recht und die Möglichkeit, ohne Ansehen des Standes und der Geburt in jede beliebige Schule einzutreten! Rein juristisch ist dies zweifellos richtig. Die Wirklichkeit sieht jedoch etwas anders aus. Ich stütze mich hier auf einen Bericht des Erziehungsrates des Kantons Zürich mit dem Titel *Aktuelle Mittelschulfragen*. Aus einer Zusammenstellung in diesem Bericht geht hervor, dass an den Mittelschulen vom Typus C (den lateinlosen Mittelschulen) die aus Kreisen der Arbeiter, Angestellten und Beamten stammenden Schüler einen bedeutend grösseren Prozentsatz ausmachen als an den Schulen vom Typus A und B (mit Latein). Die Schulen vom Typus C haben den Charakter von Aufstiegschulen für Kinder aus jenen Bevölkerungsschichten, denen früher aus sozialen und finanziellen Gründen eine höhere Bildung versagt blieb. Auch bei uns scheint der Besuch eines Lateingymnasiums mit einem besonderen sozialen Prestige verbunden zu sein, und das erzwungene Ausscheiden aus einem solchen Gymnasium wird häufig von den Eltern nicht zuletzt auch als sozialer Unglücksfall empfunden. Welch grosse Rolle das Prestigemoment in der Schweiz spielen kann, zeigt vielleicht der folgende Umstand: In Basel, wo die verschiedenen Gymnasialtypen auch physisch strikte getrennt sind, herrscht bekanntlich stets ein starker Andrang zu dem den Typus A vertretenden Humanistischen Gymnasium, mit Latein und Griechisch. Am Zürcher Gymnasium Freudenberg, das die Typen A und B unter *einem* Dach beherbergt und ein mindestens so grosses Einzugsgebiet hat, konnten die A-Aspiranten bisher stets in einer einzigen kleinen Klasse vereinigt werden, und neuerdings hat man sogar Mühe, diese eine Klasse zu füllen.

Beim amerikanischen System, wo alle Schüler in das gleiche Schulhaus gehen, wird im Falle des Ungenügens lediglich ein Fach gegen ein anderes eingetauscht, welches im gleichen Schulhaus gegeben wird, und das Odium des Schulhauswechsels, zu dem sich noch der wirkliche Schaden des Kameradenverlustes gesellt, fällt völlig dahin.

Ein in Amt und Würde ergrauter Schulsekretär, dem die Aufgabe zufällt, den Stundenplan zusammenzustellen, wird vielleicht erschauern im Gedanken an die Aufgabe, allen diesen Sondermöglichkeiten gerecht zu werden. Hier kann man nur sagen, dass es offenbar gemacht werden kann. Uebrigens können heute Stundenpläne von einer Rechenmaschine zusammengestellt werden; an der ETH ist dies bis zu einem gewissen Grade bereits der Fall.

Ein rechter Verteidiger des schweizerischen Schulsystems wird mir nun vielleicht entgegenhalten: Wir sind uns dieser Mängel und Ungleichheiten bewusst, aber wir nehmen sie in Kauf, weil unser System das einzige ist, das den fähigen Schülern eine wirklich gute und gründliche Ausbildung im Sinne von Admiral Rickover gewährleistet. Wenn man mit gewissen Vertretern der Mittelschule spricht, so gewinnt man von unseren Mittelschullehrplänen tatsächlich den Eindruck beinahe perfekter, in langjähriger Arbeit entwickelter Kunstwerke, an denen ja nicht gerüttelt werden darf, da sonst das ganze Lehrgebäude einstürzen könnte. Ich bin mir bewusst, mit diesem Thema ein heisses Eisen anzupacken, aber ich erlaube mir trotzdem, diese Verherrlichung des sorgfältig ausgeklügelten Lehrplanes einmal in Frage zu stellen. Durch Zufall sind mir kürzlich die Lebensgeschichten zweier bedeutender Mathe-

matiker in die Hände geraten. Der eine, der unlängst verstorbene Norbert Wiener, Schöpfer der Kybernetik, hat nie einen geregelten Schulunterricht genossen. Der andere, Raoul Bott, ein hervorragender Topologe, wurde in Osteuropa geboren, wechselte aus politischen Gründen alle zwei Jahre nicht nur die Schule, sondern auch die Unterrichtssprache, kam dann als Flüchtling nach den USA, studierte und doktorte in Elektrotechnik und kam erst anschliessend zu seinem eigentlichen Fach. Es ist gar nicht auszudenken, was für Supergenies aus Wiener oder Bott geworden wären, wenn sie erst die Wohltat eines ausgeklügelten Schweizer Lehrplanes hätten über sich ergehen lassen können . . . Natürlich kann man mir hier erwidern, dass diese Geschichten nur beweisen, dass das Genie immer seinen Weg findet. Daraus folgt aber, dass wir unsere Lehrpläne nicht in erster Linie auf den ausserordentlich begabten, sondern auf den Normalschüler abstimmen sollten. Wie viele unserer Gymnasialschüler geniessen aber unsere Lehrpläne so, wie sie ausgedacht sind? Weniger als die Hälfte! Die ändern müssen repetieren (und repetieren dabei immer auch Fächer, in denen gar keine Repetition nötig wäre), oder sie siedeln in eine andere Schule oder gar an einen andern Ort über, wobei dann jeweils eine abrupte Aenderung des Lehrplanes erfolgt, die krasse pädagogische Unstimmigkeiten mit sich bringt.

Selbst wenn unsere Lehrpläne ideal wären, könnte man ihnen also vorwerfen, dass weniger als die Hälfte aller Schüler sie so an sich erfahren, wie sie gedacht sind. Aber auch wenn wir die Starrheit unseres Schulsystems als etwas Unabänderliches hinnehmen, bin ich nicht davon überzeugt, dass unsere Lehrpläne ein Optimum darstellen. Weil diese nämlich einseitig auf einen Idealschüler ausgerichtet sind, den es in Wirklichkeit gar nicht gibt, ist die an unseren Gymnasien offerierte Geistesnahrung viel zu kalorienreich, und ihre Verdauung kann Beschwerden und sogar dauernde Schäden verursachen. Eine Entschlackung tut not! Mit Recht wird ja immer wieder betont, dass es nicht die Aufgabe unserer Mittelschulen sein könne, das Universitätsstudium in materieller Weise vorzubereiten. Viel wichtiger sei es, dem Maturanden eine offene und kritische Geisteshaltung mitzugeben. Aus meiner Unterrichtstätigkeit in den ersten Semestern der ETH weiss ich aber, dass viele Studenten gerade diese offene und kritische Einstellung vermissen lassen, weil sie an der im Gymnasium gebotenen Stoff-Fülle erstickt sind.

Ich möchte noch kurz das Problem des Uebertritts zur Hochschule berühren. Das Stichwort der «Flexibilität» kann auch hier Anwendung finden. Ich habe schon erwähnt, dass in den USA das Mittelschuldiplom grundsätzlich nicht zum Eintritt in eine Hochschule berechtigt. Bei den sehr zahlreichen Colleges und Universitäten zum Teil sehr verschiedenen Kalibers wäre eine solch schematische Regelung auch gar nicht sinnvoll. Der Entscheid darüber, ob ein junger Mensch zum Studium zugelassen wird, liegt allein bei der betreffenden Hochschule. Dabei wird nicht einfach schematisch darauf geachtet, ob gewisse vorgeschriebene Fächer absolviert worden sind. Für Studenten, denen es an einzelnen Grund-Disziplinen fehlt, werden spezielle Ergänzungskurse veranstaltet, in denen das Fehlende nachgeholt werden kann. Ich glaube, dass wir auch in diesem Punkt vom amerikanischen System lernen können. Lassen Sie mich das anhand eines selbsterlebten Beispiels erläutern. An der ETH stellt sich immer wieder das Problem, dass Studierende mit ungenügenden Vor-

kenntnissen in Geometrie in das erste Semester eintreten. Kürzlich wohnte ich einer Sitzung bei, wo vorgeschlagen worden war, für die Studierenden mit einer A- oder B-Matur einen geometrischen Nachhilfekurs zu veranstalten. In einem der Voten wurde dieser Vorschlag aber abgelehnt mit der Begründung, dass man durch das Nichtabhalten eines solchen Kurses die Mittelschulen zwingen, mehr Geometrie zu bieten. Der Machtkampf zwischen Hoch- und Mittelschule wird also auf dem Rücken des Studierenden ausgefochten. Aehnlich liegen die Dinge an der Universität Zürich, im ersten Semester des Medizinstudiums, wo in der obligatorischen Physikvorlesung die Differentialrechnung rücksichtslos von der ersten Stunde an vorausgesetzt wird, obgleich an den Mittelschulen vom Typus A und B kaum genügend Zeit zur Bewältigung dieses Stoffes vorhanden war.

Eines der wichtigsten aktuellen Probleme des schweizerischen Mittelschulwesens ist die Frage, ob Absolventen der lateinlosen Schulen vom Typus C zum Medizinstudium zugelassen werden sollen. Nach meinen obigen Ausführungen wird es Sie nicht überraschen, dass ich auch hier für eine möglichst flexible Lösung eintrete. Selbstverständlich soll letzten Endes nur der Fähige die Universität mit Erfolg bestehen können, aber die Demonstration der Fähigkeit darf nicht einseitig auf das Sprachlich-Historische beschränkt bleiben. Ich habe das Glück, sowohl im klassisch-humanistischen wie auch im naturwissenschaftlichen Geistesbezirk etwas zu Hause zu sein, und gerade deshalb erscheint mir jeder Versuch, die beiden Bildungsideale vergleichend zu bewerten, äusserst fragwürdig. Beispielsweise gibt es zur Uebung des gerade für den Juristen so wichtigen logischen Denkens kein besseres Vehikel als die Mathematik (die natürlich nicht mit dem blossen Berechnen von Dreiecken verwechselt werden darf). Was das Lateinobligatorium für Mediziner betrifft, so haben die Gründe, die zu seiner Rechtfertigung angeführt worden sind, im Laufe der Zeit derartige Wandlungen durchgemacht, dass sie jetzt alle etwas an Ueberzeugungskraft eingebüsst haben.

Prof. Dr. Peter Henrici

(Schluss folgt)

A plusieurs reprises déjà, nous avons renseigné nos lecteurs sur l'organisation scolaire américaine. Si, aujourd'hui, nous consacrons de nouveau quelques pages au système scolaire et éducatif des USA, c'est que nous avons l'occasion d'entendre une personnalité qui sait, grâce à une longue expérience personnelle, quelle est la situation aux Etats-Unis.

Le professeur Henrici a vécu onze ans aux USA avec sa famille. Il a grandi à Bâle, où il a fréquenté le gymnase classique avant d'entreprendre des études de droit et de musicologie. Puis il a étudié à l'EPF de Zurich, où il a obtenu le diplôme d'ingénieur-électricien et de mathématicien puis le grade de docteur ès sciences mathématiques. Dans les années 1951-1956, il a été Research Associate à la division des mathématiques appliquées du National Bureau of Standards, à Washington, D.C.; et, de 1956 à 1962, il a occupé un poste de professeur de mathématiques à l'Université de Californie, à Los Angeles. Depuis 1962, il est professeur ordinaire à l'EPF. Durant le semestre d'été 1965, il a donné un cours en tant que professeur invité à l'Université de Harvard.

Il s'agit, dans ce texte, d'une conférence que le professeur Henrici a tenue, le 16 mai 1967, devant la section bernoise de la Swiss-American Society et la section Berne-Ville de la SIB.

Le professeur Henrici consacre cinq chapitres à comparer les situations respectives des USA et de notre pays. Le régime scolaire américain se distingue à première vue par le

fait que les types d'écoles sont partout les mêmes: école élémentaire (6 ans), High School (école moyenne), Collège et Université. Dans la description de ces différents types d'écoles, le professeur Henrici caractérise chacun par une sorte de slogan:

école élémentaire – joie à l'étude
High School – souplesse d'adaptation
Université – échanges réciproques

Pour ce qui est de la souplesse de notre organisation (nos organisations!) des écoles moyennes et des échanges réciproques au niveau de l'Université, nous aurions certainement beaucoup à apprendre des Américains. L'auteur se réfère, sur ce point, à quelques expériences personnelles qu'il a pu

faire, aussi bien en Amérique qu'en Suisse, en tant qu'élève, maître et père.

Nos enfants ne sont-ils pas orientés prématurément sur une voie qui ne leur convient peut-être pas du tout? Nos étudiants ont-ils de suffisantes possibilités d'établir un contact continu avec leurs professeurs ou de contrôler régulièrement leurs connaissances et leurs aptitudes? La reconstitution de cours ex cathedra, sur la base des notes qu'on y prend, est-elle encore utile aujourd'hui? La conférence du professeur Henrici contient nombre de semblables motifs de discussion. Elle devrait stimuler l'examen de notre propre situation et apporter ainsi une contribution à la solution de nos problèmes scolaires si discutés.

Ad/Bo.

La formation de la personnalité par l'école est-elle possible?

L'audience de ce journal s'étend fort loin: jusqu'aux Etats-Unis, où M. J. S. Velinsky, un Européen établi à... Rome (Géorgie) et devenu là-bas «chairman» au Department of Psychology du Shorter College, a été vivement intéressé par un article de M. Willy Schohaus, paru dans le premier numéro 1967 du SLZ et consacré au développement du sens de la responsabilité.

Considérant que «les problèmes de la jeunesse deviennent actuels dans tous les pays» et que «la formation de la personnalité est le problème essentiel», M. Velinsky s'est offert à nous présenter quelques remarques en rapport avec les expériences qu'il fait dans ce domaine aux USA.

Nous publions aujourd'hui la première partie du travail qu'il nous a fait parvenir.

F. B.

I

Est-elle nécessaire?

Le premier numéro de 1967 de la *Schweizerische Lehrerzeitung*, que j'ai entre les mains grâce aux bons soins d'un ami bernois, m'a montré l'intérêt des éducateurs suisses pour ce qui concerne l'éducation du caractère moral. Je n'en ai pas été surpris, car un intérêt approfondi pour les aspects psychologiques de l'éducation me paraît bien naturel dans le pays de Jean-Jacques Rousseau et d'Heinrich Pestalozzi. L'esprit de la classe d'Yverdon continue à brûler comme une étoile directrice chez ceux pour qui l'éducation n'est pas seulement une technique d'artisan mais aussi un art du cœur. A Yverdon, ainsi que pour Emile, l'éducation était attachée à l'homme tout entier.

L'éducation de l'homme signifie aujourd'hui l'éducation pour l'humanité. C'est le but sur lequel a particulièrement insisté Jean Amos Comenius dans sa *Didactica Magna*, ainsi que dans son *Informatorium Scholae Maternae*. Pour lui, l'éducation doit élever les jeunes gens vers l'image de Dieu. Il n'a pas cru cela seulement comme un fait théorique; il a aussi poursuivi des buts principalement pratiques, développés dans son livre *Via Lucis*, où il montre que la voie de la paix universelle peut être édifiée par l'éducation générale de tous les hommes sous les auspices d'une association des nations qui préviendrait les brutalités des guerres et, par cela, assurerait à tout homme l'accès libre au progrès culturel. Une telle éducation, pour lui, doit atteindre la profondeur de la personnalité et commencer le plus tôt possible – précisément dès le berceau, comme Perez l'a demandé plus récemment.

Quoique l'enseignement public, après Comenius, continuât d'être bien loin de ses idéaux, l'idée de l'éducation de l'homme tout entier n'était pas oubliée. Quand Adolphe Ferrière adressait aux éducateurs son appel

Transformons l'école, il imaginait que les réformes scolaires allaient remplacer l'instruction intellectuelle par une éducation envisageant l'écolier tout entier, sa personnalité, et en particulier son caractère moral. Quand Edouard Claparède élaborait son idée de *L'école sur mesure*, il tâchait d'attirer l'attention des éducateurs sur les différences individuelles parmi les étudiants: il savait que les différences augmentent quand nous considérons les structures mentales plus complexes dont la personnalité représente le point ultime; c'est pourquoi, selon lui, l'éducation devait être individualisée.

Il est parfaitement naturel que les éducateurs suisses, qui sont héritiers de ces penseurs, continuent à concentrer leurs efforts sur un champ spécialement important pour la démocratie moderne. Il me semble que le sage regard de M. Schohaus a choisi dans son expérience profonde un aspect essentiel du caractère humain, celui de la personnalité, qui est le pilier central de la démocratie moderne.

Nous voyons pourtant que la démocratie n'a pas encore atteint un stade qui lui permette de garantir son existence permanente. Depuis Aristote, qui a critiqué la corruptibilité de la démocratie, on n'a pas encore avancé sensiblement sur la voie de la responsabilité morale du peuple démocratique. Mais, d'autre part, il est évident qu'une amélioration en ce domaine est indispensable si la démocratie doit persister et résister à sa propre destruction.

Quoique les arguments de M. Schohaus soient bien convaincants, on peut trouver pas mal d'éducateurs-praticiens qui ont des doutes sur la possibilité de former les qualités du caractère et de la personnalité en général. Des buts très concrets de l'instruction dominent la mentalité des éducateurs, spécialement au niveau de l'enseignement secondaire. Quelques-uns considèrent la formation de la personnalité comme sans importance ou même impossible, d'autres estiment qu'elle n'est pas nécessaire ou qu'elle est du devoir de la famille.

D'un autre côté, il est psychologiquement prouvé que la personnalité est soumise aux formations décisives justement à l'âge réservé à l'enseignement secondaire. Quoique le développement de celle-ci doive être surveillé pédagogiquement pendant toute la jeunesse, c'est pendant l'adolescence qu'elle acquiert des formes qui dureront toute la vie. A cet âge, c'est spécialement l'aspect social et culturel de la personnalité qui se stabilise. Cela veut dire que cette phase de la formation dépend des relations de l'individu avec les autres hommes. C'est pourquoi des relations en dehors de la famille doivent intervenir à ce moment-là: c'est l'école

qui peut en fournir l'occasion. Nous avons là l'éducation pour la société et par la société.

Il est bien évident, pour tous ceux qui pensent en termes de société humaine, que la formation de la personnalité, dont la dimension sociale devient dominante et représente la condition indispensable à l'aspect culturel et spirituel de l'homme, est justifiée par le destin de l'homme et de la société de l'*homo sapiens*. La valeur pratique de cette formation devient encore plus claire si nous considérons le contraste entre les individus adaptés à l'ordre social et ceux qui, y étant inadaptés, constituent des problèmes sociaux, des cas antisociaux, dont la société tâche de se débarrasser, quelquefois au prix de lourdes dépenses. Ils deviennent un danger, ou tout au moins une gêne, pour la société démocratique. Tout le monde connaît l'effet nuisible d'un voisin égo-centrique qui fait marcher son appareil de radio aussi fort qu'il peut...

Il y a encore un autre aspect de la formation de la personnalité qui la rend actuellement urgente pour la société. Nous voulons parler de l'effet des confusions produites par l'extension des changements auxquels nous sommes exposés à présent. Le XXe siècle est une époque de changements énormes dans tous les domaines de la vie.

Les conflits politiques, qui ont surgi dès la Première Guerre mondiale, sont de plus en plus répandus. Les guerres affectent le monde entier et toute la population des nations. Quand elles dominent, les valeurs sont bouleversées radicalement. Les révolutions sont régulièrement à l'ordre du jour. L'explosion démographique menace beaucoup de pays. Les emplois sont difficiles à trouver à cause de la troisième phase de la révolution industrielle (automatisation), qui «déracine» le marché du travail. La relativité des valeurs se substitue à l'absolu et à ses valeurs durables. Cette relativité a envahi aussi le champ de la science. La certitude absolue de la mécanique a fait place à la relativité einsteinienne. Les religions sont attaquées par la politique athéiste d'un côté et par les sciences naturelles de l'autre. En face de ces forces idéologiques, les églises souffrent de déchirements internes. Tout cela produit l'impression que rien n'est plus ferme ni solide, que tout est en changement permanent.

Est-ce qu'on doit s'étonner si l'on voit la jeunesse complètement désorientée, incertaine au sujet des valeurs, des idéologies et des buts de la vie? Les conflits intérieurs deviennent les jugements, ils obscurcissent la vision de l'avenir, ils affaiblissent le sens de l'obligation morale. L'effet des conflits particuliers peut se généraliser et bloquer des plans entiers de valeurs, de normes, d'idéaux et de principes directeurs, les rendant inefficaces pour les décisions pratiques. Il s'ensuit que la morale s'abaisse, que la criminalité s'élève, que les religions perdent respect dans le cœur des jeunes gens; les besoins matériels envahissent de plus en plus la sphère des intérêts et finissent par la dominer. L'attitude du *carpe diem* devient le seul critère.

Ces confusions peuvent paralyser toutes les composantes de l'aspect culturel de l'homme et désintégrer la structure cohérente de la personnalité, affectant aussi la résistance individuelle aux «stressés» (situations oppressives) de la vie et conduisant l'individu au désespoir. Un cas concret est décrit dans notre *Personality's Superstructure* (London/Rome, Ga, 1963; voir l'Introduction et la Conclusion). L'évidence clinique de semblables défauts est assez fréquente, même si tous les cas

ne finissent pas par un désastre comme celui mentionné plus haut.

Ces influences «tempétueuses» demandent impérieusement des remèdes. L'humanité doit se défendre contre sa propre désintégration et décadence. L'éducation est la voie menant à ce but.

Il y a encore une raison qui rend nécessaire un effort éducatif en ce domaine. La structure de la personnalité varie énormément d'homme à homme, parce que chacun dépend de son expérience individuelle et de circonstances accidentelles. Cela rend assez difficile la compréhension mutuelle. Il faut essayer de rapprocher les structures personnelles pour faciliter cette compréhension.

De même que l'éducation aide à saisir le contenu des communications interhumaines en entraînant la similarité des concepts, de même elle peut aider la jeunesse à élaborer une structure de la personnalité dont les composantes principales se rapprochent au point que l'entendement mutuel soit facilité par une «résonance harmonique». Pour atteindre ce but, il faut chercher un dénominateur commun aux traits principaux de cette structure.

Il y a, évidemment, assez d'arguments pour justifier non seulement l'importance mais aussi la nécessité de former la personnalité. Les chemins de cette formation ne doivent pas être obligatoirement uniformes, il suffit pratiquement qu'ils soient parallèles. Avant de pouvoir faire le pas suivant, nous nous trouvons en face du problème de savoir si cette formation est possible dans le cadre de l'éducation publique et sous quelles conditions elle peut être efficace.

S. J. Velinsky

(A suivre)

Die SLZ wird auch in der Ferne gelesen. Sie hat in den USA mindestens einen Leser gefunden, nämlich Herrn S. J. Velinsky, einen in Roma (Georgia) lebenden Europäer und «chairman» des Department of Psychology am Shorter College. Ihn hat ein Artikel von W. Schohaus (SLZ Nr. 1) interessiert, und er hat uns seine Betrachtungen über Erziehungsprobleme, die ihn beschäftigen, angeboten.

Im vorliegenden ersten Teil untersucht der Autor die Gründe, die heute die Persönlichkeitsbildung in der Schule nötiger machen denn je. Einer der wichtigsten Aspekte der Persönlichkeit ist unser Verhältnis zum Mitmenschen. Da im Schulalter der menschliche Charakter am bestimmendsten und dauerhaftesten beeinflusst werden kann, ist die Schule der ideale Ort für eine «Erziehung für die Gesellschaft und durch die Gesellschaft». Mehr noch: die Demokratie, die selber nie vollkommen war, ist heute durch die Umwälzungen in einer modernen Welt bedroht. Eine solide Persönlichkeitsbildung schon in der Schulzeit kann eines der Heilmittel sein gegen Dekadenz und Auflösungserscheinungen in der gegenwärtigen demokratischen Gesellschaft. Die Gesellschaftserziehung in der Schule fördert Uebereinstimmung und Aehnlichkeit der Vorstellungen. Sie erleichtert dadurch wechselseitiges Verständnis und Begriffsvermögen über die persönlichen Unterschiede hinaus.

Bo/Ad.

Sprachecke: Die grössere Hälfte

Unsinn, sagt der eine oder andere zu dieser Ueberschrift. Hälfte ist Hälfte, fifty/fifty, Waage im Gleichgewicht, basta. Eine bessere Hälfte lasse ich mir gefallen, die «grössere» Hälfte aber gibt es nicht, kann es, logischerweise, nicht geben!

Wie oft schon ist so geurteilt, wie mancher «unvorsichtige» Sprecher oder Schreiber ist schon so abgeurteilt worden! Ob ganz zu Recht?

Ich habe wieder einmal den Prolog zu «Wallensteins Lager» gelesen. Es stehen überraschend viele altvertraute Dinge darin; ausser dem vielzitierten Urteil «Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt / Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte» etwa dies: «Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze», oder: «Es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken», oder: «Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.»

Kennen Sie auch die folgende Stelle – es ist von der Kunst die Rede: «Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang / Und wälzt die grössre Hälfte seiner Schuld / Den unglückseligen Gestirnen zu.» – Schiller muss gewusst, zumindest gespürt haben, dass es sich mit den Begriffen halb und Hälfte nicht gar so einfach und schematisch verhält, wie viele meinen.

Hälfte ist ein ursprünglich niederdeutsches Wort (ähnlich wie Hafer: oberdeutsch Haber; wie das «Hebe»-mittel Hefe); es hat sich vor einigen hundert Jahren im ganzen deutschen Sprachgebiet durchgesetzt und damit das ältere Substantiv Halbe verdrängt. Halb (als Adjektiv) und Halbe / Hälfte gehen mit verwandten Wörtern aus der europäischen Sprachfamilie (englisch half, schwedisch halv; lateinisch scalpere) auf eine indogermanische Wurzel *(s)kel zurück und bezeichnen ursprünglich etwas (Ab)Gespaltenes, Entzweigeschnittenes. Von hier aus wird die Grundbedeutung klar: Halbe/Hälfte heisst Seite, und man erkennt nun auch den Frühsinn in den erstarrten adverbialen Formen allenthalben (nach allen Seiten hin), meinethalben (von meiner Seite aus), oberhalb (auf der obern Seite) usw. ... bis ehrenhalber, deshalb und zu heute halbvergessenen oder abgestorbenen Wendungen: litzehalb («Sewer litzihalb», auf der Nordseite des Davoser Sees), enet- oder enhalb («Enhalb der Brücke», Aargauer Urkunde 1363), windhalb, föhnhalb, vorderhalb, nebenthalb («Den Wyn abgelaassen in das Fass nebenthalb», Herbstrodel Zollikon 1712), dorfhalb (nach der Seite des Dorfes hin). Die Zürcher Bibel aus dem 16. Jahrhundert enthält den Satz «Das fleusst gegen morgen, Assyrien halb».

Wir haben mit diesen Beispielen den Begriffsumfang von «halb» noch lange nicht abgeschrieben (Id. II/1161 ff. bietet eine Menge weiteren Stoffs); aber es ist doch wohl klargeworden, dass man jemanden, der von einer grössern oder kleinern Hälfte zu sprechen wagt, nicht schlankweg der Unlogik zeihen darf. Uebrigens: Waren Sie schon einmal in Schattenhalb bei Meiringen? Im Weiler Schattenseite der Gemeinde Schübelbach? Wissen Sie, dass es im bernischen Amtsbezirk Seftigen, am Osthang des Gurnigels, einen Schattenhalbbach gibt und im obern Toggenburg, unweit des Rietbades, ein Schattenhalbriet?

Hans Sommer

Praktische Hinweise

Neue BLS-Vogelschaukarten

Sämtliche sechs Vogelschaukarten des Einzugsgebietes der BLS/BN sind neu überarbeitet. Für jedermann leicht verständlich, wird das Gelände vom Jura über Forst, Frienisberg, Schwarzenburgerland, Gantrischgebiet, Gürbetal, Thuner- und Brienersee, Simmental, Kandertal, Lötschental zum Simplan anschaulich dargestellt.

Die vielen Wandervorschläge mit Zeitangaben auf den Rückseiten der Karten wurden dem neuesten Stand der Wanderwegmarkierungen angepasst.

Alle sechs Vogelschaukarten sind in einer praktischen Hülle zusammengefasst. Diese Hülle (Fr. 1.80) oder einzelne Karten (30 Rappen) sind bei den Reise- und Verkehrsbüros, an den Bahnschaltern sowie beim Publizitäts- und Reisedienst BLS, Genfergasse 10, 3001 Bern, erhältlich.

Grossschreibung — kleinschreibung?

Seit Jahren setzt sich – mit gleichgesinnten in Deutschland und Oesterreich – der «Bund für vereinfachte Rechtschreibung» dafür ein, dass in der deutschen Sprache die Kleinschreibung der Substantive eingeführt werde. Die Sprache wird durch diese Schreibweise nicht angetastet. Eine Generation müsste sich allerdings umstellen; die folgende wäre ihr dankbar. Wäre die Schule vom Druck der oft unverständlichen Gross- und Kleinschreibregeln befreit, könnte sie sich vermehrt echten sprachlichen Fragen zuwenden.

Allfällige Interessenten werden von unserer Geschäftsstelle (bei Herrn Walter Neuburger, Pflugstrasse 18, 8006 Zürich) gerne mit verschiedenen Schriften bedient, in welchen unsere Bestrebungen ausführlich dargelegt sind.

Bund für vereinfachte Rechtschreibung

Diskussion

Sehr geehrter Herr Gisi!

In der Nummer 20 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» verurteilten Sie unter dem Titel «Grosses Geschrei» (S. 646) alle jene, die zu behaupten wagen, unsere Lesebücher seien unzeitgemäss, es mangle den Volksschulen heute an zeitgemäßem Lesestoff. Ihre schulischen Anliegen sind mir bekannt, nicht nur aus dem erwähnten Artikel, sondern auch aus weiteren Publikationen im «Aargauer Schulblatt» und in der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Sie werden es mir nicht übelnehmen, wenn ich mir erlaube, einige Ihrer spitz formulierten Gedanken aufzugreifen und zu kritisieren. Aus Ihren Äusserungen spürt man eine Haltung der Technik gegenüber, die zu grossen Bedenken Anlass gibt, um nicht zu sagen, dass sie bedenklich ist. Ihr Urteil über die Techniker gipfelt im Satz: «Die, welche hautnah mit dem Technischen zu tun haben, erleben dabei nichts.» Sie stützen sich u. a. auf Passagen aus dem «Homo Faber». Und Sie erwähnen andernorts, die Dichter seien nicht blindlings gegen die Technik, aber sehend gegen das Krebsartige Wuchern der Technik auf unserer Welt. Sie stellen hier – wie mir scheint – eine hierarchische Ordnung auf, in der den Dichtern das Primat zukommt und die Techniker quasi als Welt- und Menschheitsverderber in den untersten Rängen figurieren. Ich glaube Ihnen gerne, dass Sie in der Technik für Ihre Primarschüler und Ihre Seminaristen nichts Erlebniskräftiges finden, darum nämlich, weil Sie sich so bockbeinig gegen die Technik gebärden und nur Negatives in ihr sehen. Eine technische Zeichnung wird Ihnen ein Greuel sein, weil sie nichts vom «Nebelganz» enthält, der Ihr Herz in Schwingung versetzt. Aber sie ist vielleicht der Ursprung für eine Käserei in Nepal, ist es ganz bestimmt gewesen für Basels eben eröffnete Zentralwäscherei, die Spitäler, Anstalten und Heime mit frischer Wäsche beliefert. Wie manchen Menschen (Heimleiter, Pfleger usw.) macht dieses technische Werk von aufreibender Mühsal frei, damit er den aufopfernden Dienst am Menschen erfüllen kann. Die Technik – Basels beste Waschfrau! Ueberprüfen Sie doch einmal selber, welche Handreichungen Ihnen die Technik bietet: Korrigieren Sie die Diktate Ihrer Schüler unter dem Talglicht? Gehen Sie zu Fuss oder zu Pferd von Ihrem Haus im Grünen nach Wettingen ins Seminar? Freuen Sie sich nicht an der Schallplattenwiedergabe, die Ihnen Dinu Lipattis Klavierspiel hervorzaubert? Werfen Sie das moderne Mikroskop als technisches Teufelswerk aus dem Fenster, wenn Sie Interessierten das Wachstum auskeimender Pollenschläuche

zeigen wollen und es Ihnen somit die Sicht in Urgründiges ermöglicht? Lassen Sie sich etwa noch schröpfen, wenn Sie krank geworden sind?

Lieber Herr Gisi, Sie dürfen nicht ganz allgemein (der Ausdruck stammt von Ihnen) über die Technik losziehen, wenn Sie doch tagtäglich so viel von ihr profitieren.

Denken Sie des weitern daran, dass über kurz oder lang Ihre Zweit- und Drittklässler berufstätig sein werden: Hans steht als Werkzeugmacher an der Drehbank, Fritz zeichnet eine Betonschalung für ein Schulhausprojekt, Max untersucht die Milch im Laboratorium, Marlise ist Konfektionsnäherin, und Gertrud studiert – Ihnen zum Trotz – nicht Literatur, sondern Mathematik und Physik. Alle sind, wenn nicht künstlerisch, so doch schöpferisch tätig.

Mir scheint, dass wir heute das richtige Mass in der Auseinandersetzung Mensch – Technik noch suchen müssen. Es geht m. E. nicht an, einseitig Stellung zu nehmen, z. B. sich allem Technischen gegenüber zu verschliessen. Vielen Lehrern ist es heute eigen, die Gegebenheiten nicht sehen zu wollen. Das ist gefährlich, vor allem in einem Seminar!

Sie werden es mir hoffentlich nicht verargen, wenn ich als Lehrer für die Technik und die Techniker eine Lanze gebrochen habe.

Mit freundlichen Grüssen

Erich Dorer, Gewerbelehrer, Aarau

NB. Ihre Bitte, wertvolle Texte aus dem Gebiete der Technik anzugeben, erfülle ich gerne. Die Wahl, ob sich die Literatur für Ihre Schüler, zur Diskussion mit den Seminaristen oder zu eigenem Studium eignet, überlasse ich Ihnen.

Richard Dehmel: Erntelied

August Strindberg: Werke

Felix Moeschlin: Wir durchbohren den Gotthard

Ernst Wetter: Rettende Flügel

Charles A. Lindbergh: Wir zwei

Antoine de Saint-Exupéry: Vol de nuit

Hermann Hesse: Unterm Rad

Hans Boesch: Das Gerüst

Bertolt Brecht: Galileo Galilei

Walter Ackermann: Flug mit Elisabeth

Carl Friedrich von Weizsäcker: Gedanken über unsere Zukunft

(3 Reden)

Fourastié: Die 40 000 Stunden

Veraltete Schulbücher

In der SLZ, Nr. 20, wird in einer Zuschrift die weitverbreitete Kritik an der Aktualität von Schul- und insbesondere Lesebüchern angegriffen. Es wird dabei festgestellt, dass die künstlerische Qualität wichtiger ist als die Aktualität und bezweifelt, dass gute Texte aus der Gegenwart existierten. Belegt wurde dies u. a. mit einer tatsächlich blasierten Aussage eines Astronauten über seine Erlebnisse. Dazu scheinen doch einige Bemerkungen angebracht zu sein.

Es mag zutreffen, dass manche Kritik an Lesebüchern heute selbst veraltet ist. Selbstverständlich werden häufig die Bücher der eigenen Jugendzeit kritisiert und ausser acht gelassen, was an Neuerungen inzwischen eingetreten ist. Trotzdem sollte noch mehr darauf geachtet werden, dass bei Neuauflagen stofflich oder stilistisch veraltete, überholte Stellen und Stücke korrigiert bzw. ersetzt werden. Wenn z. B. vor einigen Jahren im Untertitel eines Lesestückes über eine Fahrt auf der Limmat von Zürich nach Baden um 1802 die Angabe zu finden war, wonach dies vor 100 (!) Jahren gewesen sei, so dürfte es anlässlich von neueren Auflagen des betreffenden Lesebuches wohl an einiger Unaufmerksamkeit gelegen haben, dass die betreffende Jahresausgabe nicht korrigiert wurde.

Besonders anfechtbar ist die Behauptung, es fehle an künstlerisch wertvollen Texten aus neuerer Zeit, z. B. aus der Welt des Fliegens. Als Gegenbeispiel wären die Flugbücher von Walter Ackermann zu erwähnen, die heute allerdings auch schon bis zu einem gewissen Grad historisch sind. Die kurzen Episoden aus dem «Bordbuch» wären durchaus als Lesestücke geeignet gewesen. Noch in den fünfziger Jahren aber figurierte vielmehr das schöne Gedicht von Orgetorix in Lesebüchern, das heute doch wohl als künstlerisch anfechtbar gelten darf, um es vorsichtig auszudrücken. Als

Kuriosität hätte es allenfalls Existenzberechtigung. Ackermann war aber im betreffenden Lesebuch nicht vertreten. Das SJW war mit der Herausgabe eines Heftes mit Texten von diesem Autor aber sicher zeitgemässer als das Lesebuch.

Dass heute noch künstlerisch zum mindesten einwandfreie Texte für die Jugend geschrieben werden, beweisen gerade auch die kürzlich in der SLZ abgedruckten Leseproben neuer SJW-Hefte aus Flugwesen und Zirkus. Warum werden nicht mehr Autoren solcher zeitgemässer Jugendliteratur mit der Ausarbeitung von Lesestücken betretet, die nicht nur aktuell auf längere Sicht bleiben und künstlerisch wertvoll sind, sondern auch zum Lesen interessant?

Schliesslich sollte die blasierte Aussage des zitierten Astronauten nicht verallgemeinert werden. Es gab auch solche Menschen, die sich begeistert über das Erlebte äusserten, und auch das war in den Zeitungen zu lesen.

Bevor also eine zu recht bestehende Kritik, die allerdings manchmal übertreibt, einfach in Grund und Boden verdammt wird, sollten doch auch die dazu führenden Ursachen genauer untersucht werden, als es im vorliegenden Falle geschehen ist.

R. Butz

Reaktionäre Lesebücher

Wer wollte behaupten, sie seien es nicht, nach der Lektüre der klugen und umsichtig ausgewählten Argumente von M. Tobler (SLZ, Nr. 20)? Nur ist es nötig, die Kehrseite der Medaille zu sehen, sonst könnte man der Meinung verfallen, es sei ein leichtes, neue und bessere Lesebücher zusammenzustellen. Wir wollen ja nicht an die Stelle veralteter Traditionen einen naiven Fortschrittsglauben setzen – oder doch?! Dann aber müssten wir nach andern «Lesebuchautoren» Ausschau halten als etwa nach den Dichtern unseres Landes...

Und wie sähe diese moderne Welt aus, in der Bauer, Vagabund, Karrer, Krämer, Landjäger, Trinker (ist das ein Beruf?!), nichts mehr zu suchen haben? Was ich meine, wird deutlich, wenn wir uns einmal eine Reihe von ausgesprochen modernen Berufen vor Augen halten, etwa ausgehend vom Stellenanzeiger einer grösseren (städtischen) Tageszeitung. Hier finden wir, was folgt: Programmierer, Marketing Ingenieur, Sales Promotor, System-Analysator... Fragen wir den zehnjährigen Sprössling solcher Prominenz: Was macht dein Vater? – so erhalten wir mit ziemlicher Sicherheit die Antwort: Er geht ins Büro. Und dann?

Die moderne Arbeitswelt ist nicht mehr anschaulich. Das liegt nicht an den Vätern Programmierer, Ingenieure. Oft empfinden sie es selber schmerzlich, dass ihrer Familie der Zugang zu ihrer Arbeit verschlossen bleibt. Nicht einmal die Frau eines Physikers kann Anteil an der Arbeit ihres Mannes nehmen, falls sie nicht zufällig das gleiche Fach studiert hat. Vielleicht aber besucht sie ihn eines Tages mit den Kindern im Büro – um die Erfahrung zu machen, dass sich die Kinder langweilen oder dass sie «dummes Zeug» machen, mit Radiergummi, Rechenmaschine und Schnipseln aus dem Papierkorb. Und auch nach diesem schicksalshaften Besuch verstehen die Kinder nicht, warum es am Morgen heisst: Schnell, Papi geht ins Büro! – und am Abend: Still, Papi kommt aus dem Büro! Sie merken nur gefühlsmässig, dass Papi es sehr streng gehabt hat und nicht gestört werden darf.

Diese moderne Welt ist dem Kinde unverständlich. Um so leichter überblickt es die städtische Kleinwohnung! Hier geht es nach dem Motto «Du darfst nicht». Zu sägen, malen, hämmern, kleistern, schnitzeln ist verboten. Das Parkett könnte leiden, oder die Tapete, oder die Möbelpolitur. Was für ein Glück, wenn dieses Kind der modernen Kleinfamilie wenigstens einen Lehrer hat, der selbst ein homo faber ist und es nicht in den Götzendienst von Fortschritt und Aufstieg einweiht, sondern in den Bau von Papierdrachen, Heissluftballonen, Pendeluhren, Schiffsmodellen. Was für ein Glück, wenn in der Nachbarschaft ein freundlicher Schuhmacher, Wagner, Drechsler ist – oder wenn man Verwandte in den Bergen hat, Kleinbauern ohne Traktor und Mähladewagen.

Von dieser archaischen Welt wird bald nichts mehr übrigbleiben. Ich scheue mich nicht, es zu bedauern. Wie sehr die materielle Bewältigung der Welt, als Erlebnis oder als Anschauung, uns dann fehlen wird, können wir noch nicht ermessen. Der gleichzeitige Einsatz von Kopf, Herz und Hand schafft die Beziehungen zu den Dingen. Verloren in einer Welt aus Blech und Plastik, wird unser Leben ebenso austauschbar sein wie der Massenartikel aus dem Kaufhaus. Wir haben allen Grund, diese Gefahr ernst zu nehmen. Die Arbeitsschwierigkeiten, die Schulschwierigkeiten, die Lebensschwierigkeiten sind nicht eine Erfindung der Psychologen, sondern das Resultat einer gestörten Welt. An einer heilen Welt zu bauen – nicht an einer Idylle! –, ist auch die Aufgabe der Lesebücher. Der industrialisierte Sektor ist nur ein kleiner Ausschnitt der Lebenswirklichkeit, und was wir ihm, zum Beispiel in der Schule, entgegensetzen können, gewinnt immer mehr an Bedeutung.

Es geht natürlich nicht um Einzelheiten. Wir können nicht «das Dreirad des Hausknechts» streichen und statt dessen «den Lieferwagen der Self-Service-Bar» einsetzen. Es ist ziemlich belanglos, ob in unsern Lesebüchern Flugzeuge geschildert werden oder nicht. Wenn wir uns aber für das Flugzeug entscheiden, dann glaube ich, sollten wir der einmotorigen Propellermaschine eher als der Coronado-DC-8 den Vorzug geben, oder dem Modellflieger, den man selber bauen kann (und es auch tun). Unter den Verkehrsberufen ist der Stationsvorstand mit der magischen Abfertigungskette wichtiger als der Dispatcher bei der Luftverkehrsgesellschaft, auch wenn es ihn schon seit der Mitte des letzten Jahrhunderts gibt, heute hingegen in den USA schon fast keine Personenzüge mehr verkehren.

Um jeden Preis fortschrittlich sein zu wollen – das ist so kurzfristig wie der Einwand gegen das Rechnen in der Schule. Es gibt doch heute Rechenmaschinen! Wozu lesen lernen? Heute gibt es modernere Informationsmittel als das Buch!

Vielleicht sind unsere Lesebücher wirklich veraltet. Aber ihre Erneuerung lässt sich nicht mit elektronischen Datenverarbeitungsmaschinen bewerkstelligen. (K. Frey, Bern)

Berichte

Moderne Fremdsprachen an Primarschulen

1. Organisation der Tagung

Die Abteilung für allgemeinen und technischen Unterricht des Europarates beauftragte das Departement für Erziehung und Wissenschaft in London mit der Durchführung eines Kurses über «Unterricht moderner Fremdsprachen an Primarschulen». Damit sind Schulen gemeint, die mit der obligatorischen Schulpflicht beginnen und bis zur ersten Aufteilung in verschiedene Schultypen dauern (vgl. Guide des systèmes scolaires, herausgegeben vom Europarat, Strasbourg 1965, S. 13).

Der Kurs fand vom 10. bis 20. April 1967 im Bulmershe College of Education in Reading, England, statt. *England wurde als Gastland gewählt, weil dort seit 1964 ein gross angelegtes Versuchsprogramm im Gang ist*, über welches die Kursteilnehmer orientiert wurden.

Unter der Betreuung von Dr. D. C. Riddy, Staff Inspector for Modern Languages, und seinem Leiterteam waren je zwei Delegierte aller im Europarat vertretenen Länder und etwa zehn Beobachter verschiedener Organisationen anwesend.

2. Organisation des englischen Versuchs mit Fremdsprachunterricht in der Primarschule

Im September 1964 begannen 18 000 englische Viertklässler (8jährige) in 13 verschiedenen Regionen des Landes mit dem Versuch in frühem Französischunterricht. *Dieses*

Alter wurde nicht aus entwicklungspsychologischen Gründen, sondern aus schultechnischen Erwägungen gewählt:

- Ins Alter von 5 oder 6 Jahren konnte man aus organisatorischen und finanziellen Gründen nicht in einem einzigen Sprung hinuntergehen.
 - Das Alter von 7 Jahren wollte man wegen des Schulwechsels von Infant- in Primary-School vermeiden.
 - 9 oder 10 Jahre wäre für die Versuchsanordnung zu nahe am üblichen Alter gewesen, als dass eindeutige Unterschiede hätten erwartet werden können.
 - So blieb das Alter von 8 Jahren als das günstigste.
- Die Schüler erhalten täglich eine Lektion Französisch; sie dauert 20 bis 30 Minuten.

Der Versuch wird sich über 5 Jahre erstrecken, so dass auch im Uebertritt von Primar- zu Oberstufe praktische Erfahrungen gemacht werden können. Im Herbst 1967 treten die ersten Schüler in die Oberstufe über, im Herbst 1969 wird der Versuch abgeschlossen. 1968 wird ein «Halbzeit-Bericht» und 1971 ein Schlussbericht mit sämtlichen Auswertungen veröffentlicht werden. Der Versuch wird finanziell durch die Nuffield Foundation unterstützt (Stiftung der englischen Automobilindustrie).

Ziel dieses Versuches ist nicht, zu untersuchen, ob ein früher Fremdsprachunterricht überhaupt möglich sei (das steht für die englischen Versuchsleiter nach den Experimenten in Leeds bereits fest), *sondern folgende Fragen wollen abgeklärt werden:*

1. Ist bei Beginn mit 8 Jahren irgendein greifbarer Gewinn in der Beherrschung der Fremdsprache festzustellen, verglichen mit dem Beginn mit 11 Jahren?
2. Gewinnen oder leiden andere Seiten der erzieherischen oder allgemeinen geistigen Entwicklung durch die Einführung einer Fremdsprache in der Primarschule?
3. Gibt es eine untere Begabungs Grenze, unter welcher das Lernen einer Fremdsprache von zweifelhaftem Wert ist?
4. Welche Methoden, Antriebe und Motivationen sind am erfolgreichsten.

3. Methoden

Die Versuchsschulen verpflichten sich zwar, das Experiment während fünf Jahren durchzuhalten, aber sie sind in der *Wahl der Methode frei*. Dass in irgendeiner Form Anschauung und fremdsprachlicher Begriff in möglichst natürlicher und spielerischer Situation direkt verbunden und somit Uebersetzung vermieden wird, darin sind sich alle Methoden einig.

Die Nuffield Foundation liess ein *neues, audio-visuelles Programm «En avant»* ausarbeiten. Dieser Lehrgang wird von 80% der beteiligten Schulen benützt.

Daneben werden am häufigsten die Kurse «Bonjour Line» (CREDIF) und «Parlons Français» (amerikanisches Programm, Verlag Harrap, London) verwendet. Einige wenige Lehrer, vor allem solche, die französisch-englisch zweisprachig sind, arbeiten ohne vorgefertigtes Material.

4. Lehrerausbildung

Die Leitung des Nuffield-Versuches ist einheitlich der Meinung, dass *der Primarlehrer selber den Französischunterricht erteilen soll* und dass er – trotz technischer Hilfsmittel – *der Hauptfaktor für Erfolg oder Nichterfolg der Schüler ist*. Nur er ist genügend vertraut im Umgang mit Kindern dieses Alters und geübt in anschaulich-konkreten Methoden; nur er ist fähig, den Französischunterricht sinnvoll mit den andern Fächern zu verbinden.

Der englische Primarlehrer hat im Durchschnitt weniger fremdsprachliche Ausbildung als der schweizerische. Mehr als 50% der im Versuch unterrichtenden Lehrer hatten nur 5 Jahre Französischunterricht gehabt. Deshalb wurden folgende Kurse für sie eingerichtet:

1. Sechsmonatiger Repetitionskurs (Abendstunden oder während eines Vormittags pro Woche). *Ziel:* Wiederaufrischen der Sprache und Vertrautwerden mit der audiovisuellen Methode.

2. Dreimonatiger Vollkurs in Frankreich oder einem speziellen Ausbildungszentrum in England. Ziel: Aneignen der Umgangssprache.

3. Zweiwöchiger Kurs in Methodik. Ziel: Fertigkeit im Umgang mit audio-visuellen Hilfsmitteln.

5. Statistische und psychologische Ueberwachung des Versuchs

Ein Team von fünf Wissenschaftlern (3 Psychologen, 1 Linguist, 1 Mathematiker) versucht, die Wirkungen und Erfolge des Fremdsprachunterrichts objektiv zu erfassen.

Bevor der Französischunterricht einsetzte, wurden alle beteiligten Schüler und eine zusätzliche Kontrollgruppe auf *Intelligenz und schulische Leistungen* (Lesen, Rechnen, Englisch) geprüft. Diese Prüfung wird bei Halbzeit und am Schluss des Versuchs in entsprechend schwierigerer Form wiederholt. Bis heute ist der Halbzeit-Test erst bei einem Drittel der Fremdsprachschüler durchgeführt worden. Ein vorläufiger Vergleich dieses Drittels mit der Kontrollgruppe zeigt aber noch keine eindeutigen Einflüsse des frühen Fremdsprachunterrichts auf die allgemeinen Schulleistungen.

Zur Messung der *Lernerfolge im Französisch* wurden drei Tests entwickelt: Einer prüft die Leistungen im Verstehen von mündlich gesprochenem Text, die beiden andern die mündliche Ausdrucksfähigkeit.

Bei der Auswertung der Tests wird den *schwachen Schülern* besondere Aufmerksamkeit gewidmet; ferner wird versucht, ob ein Zusammenhang zwischen *beruflicher Stellung der Eltern* und Erfolg im Fremdsprachunterricht besteht. Bei allen Messungen werden die Leistungen der *Mädchen und der Knaben* gesondert berechnet und verglichen. Als weitere Vergleichsgruppe werden kleine *Landschulen* (z. T. Mehrklassenschulen) den *Stadtschulen* gegenübergestellt.

6. Persönliche Eindrücke und Gedanken

a) Schülermotivation

Vergleiche von Kindern, die in ein fremdsprachiges Gebiet ziehen und dort aufwachsen, mit Kindern, die im Klassenverband eine Fremdsprache lernen, führen zu *Illusionen über die sprachlichen Imitationsfähigkeiten des Kindes*. Denn die Motivation zum Sprachlernen ist im ersten Fall so viel stärker und umfassender, ist ein lebensnotwendiger Schritt in der Anpassung an die neue Umwelt, dass wir in der Schule niemals dieselbe tiefgreifende Bereitschaft des Kindes auslösen und folglich auch niemals nur ähnliche Erfolge erwarten können.

Die Aussprache der von mir gesehenen Schüler war sehr oft von der Muttersprache gefärbt, manchmal waren die Wörter genau wie bei Erwachsenen bis zur Unkenntlichkeit entstellt; in einer Klasse, die in jeder Beziehung hoch über den übrigen lag, war das gesprochene Französisch gut.

Ein Kind in fremdsprachiger Umgebung wird von andern Kindern wegen seines andern Akzents noch ausgelacht, und *bemüht sich um Imitation der Laute* – um nicht Aussen-seiter, sondern wie die andern zu sein. Ich möchte damit den Spracherwerb in Zusammenhang mit dem *Selbstbewusstsein* bringen: Je jünger und unselbständiger ein Mensch ist, desto weniger will er sich in irgendeiner Art exponieren, und sei es auch nur in geringfügigen sprachlichen Eigenheiten. Er bemüht sich um möglichst vollständige Anpassung an die Umwelt (im sprachlichen Bereich, also sogar um Lautfärbung, Rhythmus und andere Feinheiten). Ein Erwachsener dagegen muss sich nur noch verständigen können, mit seinem Akzent setzt weder er noch seine Umwelt sich auseinander. Meine Konsequenzen aus diesen Gedanken sind folgende:

Die bessere sprachliche Imitationsfähigkeit jüngerer Schüler in der Schulsituation (!) ist noch nicht erwiesen. Sie kann nur erwiesen werden durch Leistungsvergleiche von jüngeren mit älteren *Klassenverbänden*; im englischen Versuch ist das das erste Ziel.

b) Unterrichtsmaterial

Audio-visuelle Hilfsmittel wollen eine «natürliche Sprechsituation» schaffen und tun dies, indem sie ein Bild an die

Wand projizieren und den Lehrer als Sprechenden durch ein Tonband ersetzen!

Blieben wir bescheiden: Die Schulsituation wird nie eine natürliche Situation «am Bahnhof» oder «im Milchladen» sein können. Aber sie kann eines sein, nämlich *eine natürliche Schulsituation*. Dieser höchste Grad an wünschbarer Natürlichkeit ist dann erreicht, wenn *der leibhaftige Lehrer mit seinen Schülern im Gespräch* ist, und er ist nicht erreicht, wenn der Lehrer sich hinter seinem Tonbandgerät verschanzt. Diese Gefahr ist sehr gross. Es ist damit nicht gesagt, dass das Band nie zum Einsatz kommen soll, aber es ist damit etwas gesagt gegen die vollständigen Tonband- und Tonfilmlehrgänge: Sie können schrecklich langweilig und abstumpfend wirken.

Audio-visuelles Lernen wäre auch bei der *Bildung der Laute* möglich, wenn der Schüler am Mund des Lehrers ablesen könnte, wie dieser die Laute bildet. (Vgl. Entwicklung der Muttersprache, wo die Laute m und p vom Kleinkind sehr früh imitiert werden, weil sie auch optisch wahrnehmbar sind.) Jeder audio-visuelle Kurs, der nicht den sprechenden Lehrer im Film zeigt (und das ist die Mehrzahl der bekannteren Kurse) verstösst hier gegen seine eigene Maxime: Er liefert genau an der Stelle, die er besonders zu fördern vorgibt – nämlich in der Lautbildung –, ein rein auditives Vorbild, er abstrahiert von der Anschaulichkeit des Sprechvorganges zum reinen Klangkörper und ist somit paradoxerweise genau in dem Punkt, in dem er die traditionelle Methode überflügeln wollte, um eine wesentliche Stufe weniger anschaulich, als sie es war.

Deshalb gibt es für mich *nur noch zwei Möglichkeiten von Methodik* für den frühen Fremdsprachunterricht:

a) *Der Primarlehrer* ist in der Fremdsprache so weit ausgebildet, dass er als *vollwertiges Sprachmuster* vor die Klasse treten kann.

b) Nur Lehrgänge mit *sichtbarem Sprecher*, also Tonfilme, verdienen das Attribut «audio-visuell» und kommen als Ergänzung zur Lehrerarbeit in Frage. (Ausnahme: Sprachlabor, in dem rein auditiv gegebene Sprachmuster mit eigenem Sprechen verglichen werden.)

c) *Lehrplan und optimales Alter für Fremdsprachenunterrichtsbeginn*

Die Tagung von Reading hält eindeutig fest, dass *der Zeitpunkt des Beginns des Fremdsprachunterrichts nicht international festgelegt werden kann, sondern von Land zu Land verschieden anzusetzen ist*. Das heisst mit andern Worten, *durch eigene Versuche ermittelt werden muss*.

d) Schlussbemerkung

Ich bin überzeugt, dass wir aus dem Versuch in England bereits heute einige Richtlinien für unsere eigenen Versuche bekommen haben und dass wir mit diesen Pionieren den Kontakt weiterhin pflegen sollten.

Zum neuen Gesetz über das Schulwesen des Kantons Zug

Am 30. Mai 1967 ist von der Erziehungsdirektion des Kantons Zug der Entwurf zu einem neuen «Gesetz über das Schulwesen des Kantons Zug» versandt worden. Im «Bericht und Antrag des Regierungsrates an den Kantonsrat» wurden *die wesentlichen Beweggründe und Ziele* dieser Gesetzesrevision auseinandergesetzt.

Der Regierungsrat weist vorerst darauf hin, dass das geltende zugerische Schulgesetz aus dem Jahr 1898 stammt. Schon diese Tatsache erklärt zum Teil, warum sich heute eine *Totalrevision aufdrängt*. Zwar sind im Laufe der Zeit einzelne Teilrevisionen getroffen worden; damit wurde aber zugleich eine gewisse Unklarheit und Unsicherheit geschaffen. Der neue Entwurf will nun in folgerichtiger Systematik die Rechtssituation klarstellen.

Im folgenden gibt der Bericht des Regierungsrates Auskunft über das Revisionsverfahren. Er begründet dabei auch, warum das Mittelschulwesen des Kantons Zug nicht im selben Gesetzesentwurf neu geregelt wird.

Aufbau und Inhalt des Gesetzes lauten wie folgt:

1. Allgemeine Bestimmungen
2. Schulpflicht, Schuldisziplin und Schuljahr
3. Die Volksschulen
4. Die privaten Schulen
5. Besondere Schuldienste
6. Das Lehrpersonal
7. Die Schulbehörden
8. Schulanlagen, Schulmobiliar und Lehrmittel
9. Strafbestimmungen
10. Schlussbestimmungen.

Im Bericht und Antrag des Regierungsrates werden sodann zu den einzelnen Abschnitten Erklärungen gegeben. In den Schlussbemerkungen lesen wir:

«Das neue Schulgesetz bringt die *systematische Neuordnung* und Neufassung der gesamten Gesetzesmaterie, soweit sie unser Volksschulwesen betrifft, vor allem auch eine klare *Kompetenzabgrenzung*.

Sie garantiert die bisherige *Gemeindeautonomie* in der Schulorganisation und Schulverwaltung und stipuliert eine vermehrte Mitarbeit der Frau auf gemeindlicher und kantonaler Ebene.

Das neue Schulgesetz *reduziert* die *Höchstzahlen der Klassenbestände* zum Zweck einer optimalen Förderung jedes einzelnen Schülers.

Das neue Gesetz führt das *achte obligatorische Schuljahr* für alle Kinder ein und ermöglicht den organischen Ausbau der Oberstufe unserer Volksschule (neuntes Schuljahr, Sekundarschuldiplom, Werkklassen, Berufswahlklassen, höhere Töchterschule).

Die Vorlage garantiert den *Uebertritt* von der Sekundarschule an die Kantonsschule.

Sie unterstützt die Gemeinden bei der Erfüllung ihrer Bildungsaufgaben durch angemessene Subventionen.

Sie schafft die Voraussetzungen für eine mögliche *Koordination* im Schulwesen auf interkantonalen Ebene.»

Wir können diesen Schlussbemerkungen nur beipflichten. Das neue zugerische Schulgesetz ist *klar, fortschrittlich* und *anpassungsfähig*.

Es ist *klar* im Aufbau und Inhalt. Klar aber auch in der Redaktion. Sowohl Gesetzesvorlage wie Bericht bestechen durch eine einfache, saubere Textabfassung.

Fortschrittlich ist das Gesetz, weil es der heutigen Entwicklung Rechnung trägt, ohne im Fluss befindliche Fragen zu präjudizieren. Diese Zurückhaltung hat sich der Gesetzgeber insbesondere hinsichtlich der Mittelschulordnung auferlegt, die ja in einem besonderen Gesetz geregelt werden soll. Als speziell fortschrittliche Neuerung sei angeführt: die Schulpflichtverlängerung, die Oberstufengestaltung (Werk-

schule, Abschlusschule, Sekundarschule), die Möglichkeit, eine höhere Töchterschule zu schaffen, die Förderung der Schulbibliotheken und, last but not least, die Mitwirkung der Frau in den Schulbehörden. Es darf wohl gesagt werden, dass das neue Zuger Schulgesetz zeitgemäss ist.

Anpassungs- und ausbaufähig ist das neue Gesetz vor allem dank des Koordinationsparagrafen, wo es heisst:

«§ 94. Der Kantonsrat kann zur Angleichung an die Schulverhältnisse in anderen Kantonen durch einfachen Beschluss das vorliegende Gesetz in folgenden Punkten ändern:

1. Neuumschreibung des Schuleintrittsalters;
2. Umbenennung der Schultypen;
3. Neuumschreibung der Pflichtfächer;
4. Verlegung des Schuljahresbeginns auf den Herbst.»

Es ist zu hoffen, dass der Zuger Kantonsrat und das Zuger Volk dieser Gesetzesvorlage ihre Zustimmung geben werden. Es geht ja um das Wertvollste, das jede Generation zu wahren hat, um die Jugend, ihre Bildung und Zukunft.

Dr. Eugen Egger

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte direkt an: Dr. P. E. Müller, Redaktor SLZ, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt. Redaktionsschluss: zwei Wochen vor Erscheinen.

FIDULA-MUSIZIERWOCHE

Vom 7.—15. Oktober 1967 findet zum zweiten Mal die Fidula Sing-, Musizier- und Tanzwoche im Ferienheim Hupp ob Läuelfingen statt. Das Fidula-Team umfasst wiederum drei erstklassige Fachkräfte aus Deutschland, die den Teilnehmern vieles aus ihrer praktischen Erfahrung weitergeben möchten. Horst Weber leitet das Singen, Hannes Hepp hält eine Fülle alter und neuer Tänze aus Europa und Amerika bereit, und Heinz Lemmermann betreut das Musizieren und bietet eine Einführung in seine Redeschule. Das Programm ist hauptsächlich auf Kindergarten-, Schul- und Jugendgruppenarbeit ausgerichtet, bietet jedoch auch Personen aus andern Berufen viel Freude und Anregung.

Wer sich für diese lehrreiche Herbsttagung interessiert, erhält gerne nähere Auskünfte und ein Programm mit Anmeldeformular durch: Hannes Grauwiler, Lehrer, 3431 Schwanden i. E., Tel. 034 / 3 65 15.



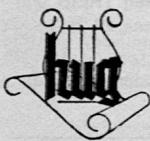
Unsere

Reise nach Israel

vom 14. Juli bis 8. August wird durchgeführt. Auch Alt-Jerusalem und Bethlehem können besucht werden. Es sind noch einige Plätze frei.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

**Aus unserer eigenen Orgelbau-Werkstätte
sind sofort ab Lager lieferbar:**



Positiv-Orgel, 5 Register, ein Manual,
ohne Pedal, Gehäuse: Ahornholz
Fr. 17 400.-

Positiv-Orgel, 6 Register, ein Manual,
ohne Pedal, Gehäuse: Nussbaumholz
Fr. 19 400.-

Bereitwillige Vorführung und Beratung

HUG & CO., 4001 BASEL

Freiestr. 70a, Tel. (061) 24 44 10

Sprachlehrer (31)

Muttersprache Deutsch, seit 28 Jahren wohnhaft in England, sucht erfrischende Stelle in der Schweiz. Fächer: Englisch, Französisch, Spanisch. In Oxford graduiert. Auch begeisterter Musikant und Instrumentenlehrer nebenher. Kenner und Liebhaber der Schweiz. Verbringt Sommerferien in Luzern. Angebote ab Januar 1968 werden gern in Betracht genommen. Offerten bitte unter Chiffre 2502 an Konzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

du

Juliheft

BAHIA
Aufnahmen
von
René Burri

Chemiker mit mehrjähriger
Unterrichtserfahrung sucht
Stelle auf April 1968. Gegen-
wärtiges Pensum: 27 Wochen-
stunden.

Offerten unter Chiffre 2504
an Konzett + Huber, Insera-
tenabteilung, Postfach,
8021 Zürich.

Ferien und Ausflüge



Ostschweiz



Eine Schifffahrt auf Untersee und Rhein, der Besuch der Erkerstadt Schaffhausen und die Besichtigung des berühmten Rheinfalls gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.

Schweiz. Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein,
8200 Schaffhausen 2 Telefon (053) 5 42 82



Bei Schulreisen 1967

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis

geschichtlich interessant,
kundige Führung, angemessene
Preise im Restaurant des
Kurhauses Bad Pfäfers.
Hin- und Rückfahrt mit dem
«Schluchtebusli» ab Kronenplatz
Bad Ragaz.

Anfragen
an die Zentralkommission der
Thermalbäder und Grand-Hotels
Bad Ragaz, Tel. (085) 9 19 06 oder
Kurhaus Bad Pfäfers,
Tel. (085) 9 12 60.

Hotel «Fünfländerblick», Grub SG

empfehlenswert für Schulreisen, Klassenlager und Kolonien.
Einzigartiger Aussichtspunkt. Fam. Zindel, Tel. 071 91 20 22.

Berggasthaus Stöfeli, Unterwasser 1700 m ü. M.

ideal für Schulreisen und Klassenlager. Schöne Zimmer und
neue, grosse Massenlager. Vorteilhaftes Pauschalarrangements
für Schulklassen.
Mit höflicher Empfehlung: Familie Schudel, Tel. 071 / 7 41 48.

Bern

Mürren-Schilthorn, 2974 Meter

Schilthornhütte des Skiclubs Mürren, bewirbt Juli, August,
September. 2 Std. ob Mürren. Ausgangspunkt für leichte
Touren aufs Schilthorn, über die Bietenlücke ins Saustal,
auf Schwalmern etc. Spezialpreise für Schulen und Vereine.
Auskunft Fr. Inäbnit, Hüttenwart, Ey, Lauterbrunnen, Tel.
(036) 3 51 70 oder Tel. (036) 3 54 24, Mürren.



Bergferien unvergesslich!

Wandertouren in kl. Gruppen unter kundiger
Führung. Bergsteigerkurse und Touren in Fels
und Eis.

Geführte Reitausflüge mit Islandpferden.
(Hotelunterkunft, Klubbhütten SAC und Biwak.)
Prospekte und Anmeldung: Schweiz. Bergsteiger-
Institut «Rosenlauri», Arnold Glatthard,
Bergführer, 3860 Meiringen.

KANDERSTEG Hotel Simplon

Matratzenlager. Empfiehlt sich für Schulen und Vereine.
M. Vuillomenet

Graubünden

Lenzerheide-Vaz

Zu vermieten guteingerichtetes Ferienhaus (Bündner Junker-
haus) an organisierte Gruppen und Schulen. Platz für 35
Teilnehmer. 2 Leiterzimmer mit 2 und 3 Betten. Moderne
sanitäre Anlagen und Duschen. Guteingerichtete Küche.
Eignet sich für Schulkolonien und Skilager.

Auskunft: Walter Rosatti, Kannenfeldstr. 27, Basel, Telefon
061 / 43 74 20, Bürozeit 061 / 23 98 20.

Schöne Sommer- und Herbstferien in **Laax bei Flüms**
Das evangelische Ferienhaus Brunnuell (086 / 7 16 57) bietet
Ihnen angenehmen Aufenthalt. Pensionspreis Fr. 19.- bis 23.-.
Alle Zimmer fliessend Kalt- und Warmwasser. Täglich kurze
Andacht.



St. Antönien, Tschier (Nationalpark),
Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind ab-
seits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolo-
nien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne
Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise.
Selbstkocher oder Pension, alles im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telefon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Bahnhofbuffet Ospizio Bernina GR

Ausgangspunkt für Berg- und Skitouren, Wanderungen.
Gute Küche, Betten u. Touristenlager für 24 Personen.
Frau D. Cramerl, Telefon 082 / 5 03 07

Tessin

GROTTO-RISTORANTE «AL BOCCALINO»

Typische Tessiner Stube, 50-60 Plätze, Gartenterrasse.
Feinschmeckerküche, Tessiner Spezialitäten. Menü von Fr. 4.50
für Schulen und Gesellschaften.
Fam. Crivelli-Zeni, 6815 Melide, Telefon 091 8 77 67.

Zentralschweiz

SEELISBERG 800 m

die Sonnenterrasse über den historischen Stätten TREIB und
RÜTLI

TREIB-SEELISBERG-BAHN

Fahrzeit 8 Min. Platz für 80 Pers., neue moderne Wagen.
Telefon 043 / 9 15 63

Hotel

Waldegg-Montana

in günstiger Lage an der Strasse zum Rütliweg. Verpflegun-
gen zu jeder Tageszeit.
Telefon 043 / 9 12 68. Bes. Al. Truttmann-Müller, a. Lehrer.

**Eglisau,
ein interessantes
und dankbares
Ausflugsziel**

Es lohnt sich, das historische Städtchen am Rhein zu besuchen. Verbinden Sie eine Schulreise, eine Wanderung, eine Schifffahrt mit einem Besuch der Mineralquelle Eglisau. Ihre Schüler werden davon sicher begeistert sein. Melden Sie Ihre Klasse vorher an und

vereinbaren Sie mit der Mineralquelle Eglisau AG einen Besuchstermin. Kosten entstehen für Sie und Ihre Schüler keine.

Mineralquelle Eglisau AG,
8193 Eglisau, Tel.: 051 / 96 37 76



Ferienlager – Landschulwochen

Haben Sie Ihr Ferienlager schon organisiert? Unser modernes Schulhaus finden Sie inmitten von Alpweiden des Berner Juras. Wir stellen für Sie saubere Schlafräume, Aufenthaltsraum, Kochnische, evtl. Schulraum und Sportplatz, dazu gepl. kleines Schwimmbecken zur Verfügung. (Noch das ganze Jahr frei.)

Anmeldungen und Anfragen an Gemeindeschreiberei
2801 La Scheulte.

Obersaxen GR

Durch Absage plötzlich für die Zeit vom 13. August bis 1. September 1967 frei geworden guteingerichtetes

Ferienlager

für ca. 30 Personen. Referenzen stehen zur Verfügung. Nähere Auskunft **Geschwister Casanova, Obersaxen Platenga, 7131 Affeier, Tel. 086 / 7 22 34.**

Finnland

Reisebegleiterin gesucht für vierwöchige Ferienreise durch Skandinavien mit längerem Aufenthalt in Finnland. Mit PW und Zelt, evtl. Boot. Idealalter 20-25. Abreise 15. 7. 1967. Kosten mind. Fr. 1000.-. Interessenten mit Führerausweis, engl. Sprachkenntnissen und Kochkenntnissen werden bevorzugt! Umgehende Anmeldung, evtl. mit Photo, erbeten unter Chiffre 2501 an Konzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

**Ferienheime für
Sommerferien
Landschulwochen
Skisportwochen**

Im

Juli und August

in einigen Heimen noch freie Termine, z.B. in **Schuls-Tarasp, Rueras-Sedrun, Saas-Grund, Sörenberg**, auf der **Bettmeralp** und dem **Stoos**. Verlangen Sie sofort die Liste der freien Termine.

Für

Landschulwochen

eignen sich unsere Heime ganz besonders. Meist 2 Aufenthaltsräume, gute sanitäre Einrichtungen, Zimmer à 2-6 Betten, keine Matratzenlager. Viel Stoff für Klassenarbeiten in den jeweiligen Gebieten.

Skisportwochen 1968

Verlangen Sie die Liste der freien Termine.

Vermietung der Heime mit Pension oder an Selbstkochergruppen. Für Landschulwochen sowie bis 15. Juli Zwischen-saisonrabatte.

Anmeldung und weitere Auskünfte, Unterlagen usw. unverbindlich und kostenfrei durch (bitte Rückporto beilegen)



Dubletta-Ferienheimzentrale

Postfach 196

4002 Basel

Tel.: 061 / 42 66 40

Montag-Freitag 8.00-12.00 Uhr
und 13.45-17.30 Uhr

Primarschule Wetzikon

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1967/68 wird eine Lehrstelle an der

Sonderklasse B

(Unterstufe, für schwachbegabte Schüler)

zur Besetzung ausgeschrieben.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherung versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber oder Bewerberinnen, wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung, sind eingeladen, ihre Anmeldung an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Sam. Müller, Sommerau, 8623 Wetzikon 3, zu richten.

Lehrstelle für Französisch

Grosse Privatschule in Zürich sucht für ihre Gymnasialabteilung (Maturitätskurse) einen **erfahrenen, gut ausgewiesenen Fachlehrer** für Französisch (neben- oder vollamtliches Pensum).

Interessenten, die Freude hätten, an einer straff geführten Schule mit zielstrebigen Schülern zu arbeiten, sind gebeten, ihre Anfragen zu richten unter Chiffre 2503 an Konzett + Hubert, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

2 Primarlehrerinnen, Unterstufe

Stellenantritt: Montag, 23. Oktober 1967

Jahresgehalt: Fr. 15 300.– bis Fr. 21 500.– und zurzeit 3% Teuerungszulage. Lehrpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen, ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und entsprechenden Ausweisen bis 30. Juni 1967 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 1. Juni 1967

Der Stadtrat von Zug

Sekundarschule Appenzell

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 wird gesucht

Sekundarlehrer, evtl. Sekundarlehrerin

Die Besoldung richtet sich nach dem kantonalen Besoldungsreglement.

Die Lehrkraft hat eine neugeschaffene Mädchenklasse zu unterrichten.

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit an das Schulinspektorat oder an den Schulpräsidenten, Herrn a. Reg.-Rat Emil Broger, Gaiserstrasse, 9050 Appenzell, zu richten.

Gesucht auf Anfang September 1967 in Privatinstitut für Knaben und Mädchen

Primar- oder Sekundarlehrer(in)

wenn möglich mit Kenntnissen im Umgang mit ausländischen und fremdsprachigen Kindern.

Anfragen und Anmeldungen:

Dr. P. Züger, Institut Lichtenberg, 6315 Oberägeri ZG

Tel. 042 / 7 52 72

Primarschule Muttenz BL

Wir suchen auf 23. Oktober 1967

1 Primarlehrer

für die dritte bis fünfte Klasse.

Besoldung:

Lehrer Fr. 15 482.– bis Fr. 21 758.–

Ortszulage Fr. 1690.– für verheiratete, Fr. 1267.– für ledige Lehrkräfte.

Familien- und Kinderzulage je Fr. 468.–

Reichen Sie bitte Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Photo und Ausweisen über Studium und bisherige Tätigkeit bis am 26. Juni dem Präsidenten der Schulpflege, F. Graf-Zaugg, Gartenstrasse 40, 4132 Muttenz, ein.



Wir suchen für unser

betriebspsychologisches Tätigkeitsgebiet

Mitarbeiter

Aufgabenkreis: Mitwirkung bei externen und internen Kursen der Vorgesetzten- und Instruktorenschulung; Beratungen und Sachbearbeitung bei betriebspsychologischen Problemen.

Voraussetzungen: Studien und Erfahrungen auf dem Gebiet der Schulung oder Personalführung.

Geboten wird: vielseitiges und interessantes Wirkungsfeld in pädagogischer und psychologischer Richtung.

Wir stehen Interessenten zu einer orientierenden Besprechung unter telephonischer Voranmeldung gerne zur Verfügung.

Institut für angewandte Psychologie, Merkurstr. 20, 8032 Zürich, Tel. 34 97 87 (intern 326).

Weil wir unser Schulmaterial rund 20% billiger verkaufen, können diese Schüler Linolschnitte auf Stoff drucken.

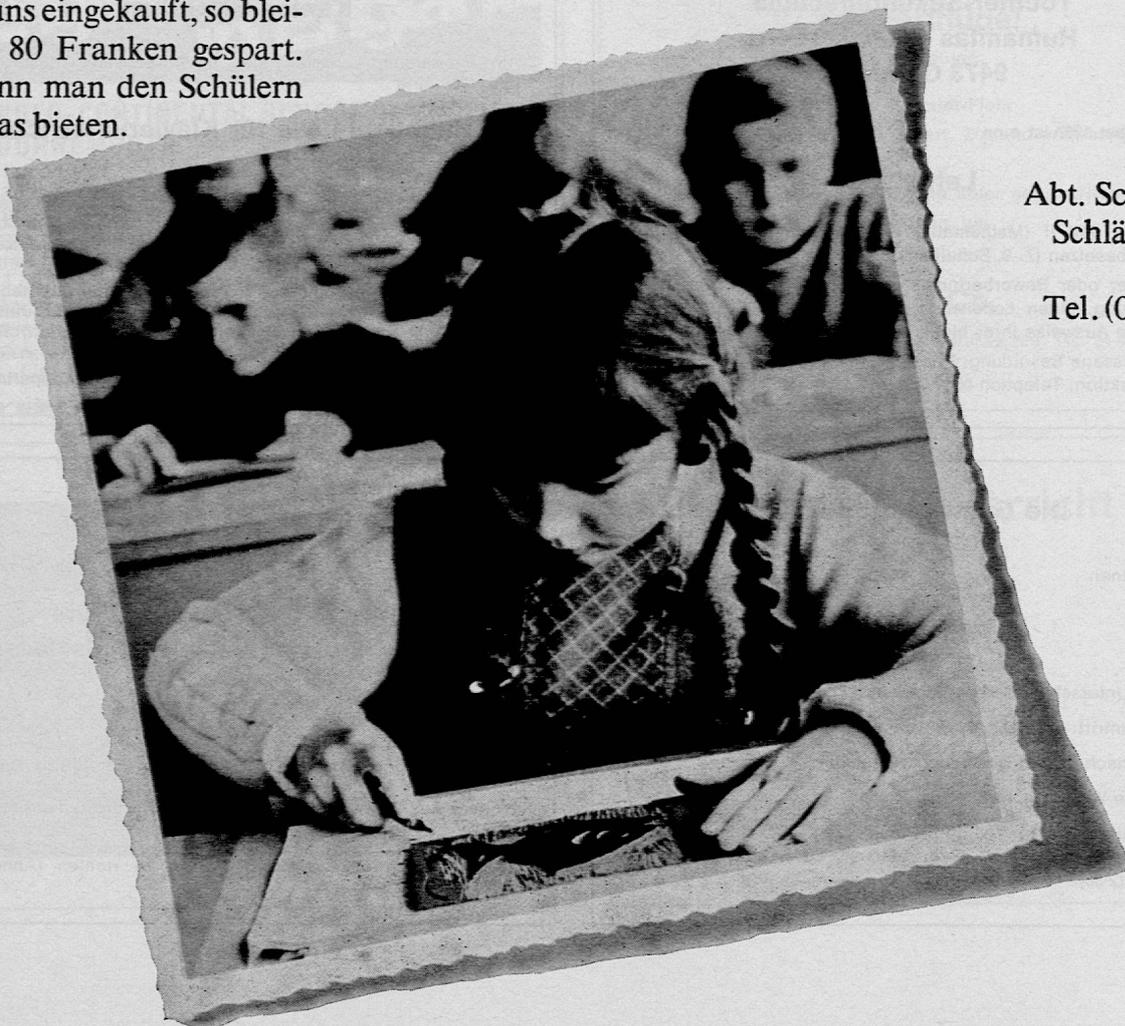
Unser Schulmaterial kostet rund 20 Prozent weniger, weil wir in grossen Auflagen rationeller produzieren. Vom gesparten Geld profitieren die Schüler.

Gehen wir einmal von einer 4. Klasse mit 30 Schülern aus. Als Jahresbudget für Schulmaterial sind 400 Franken bewilligt. Wird nun dieses Schulmaterial bei uns eingekauft, so bleiben rund 80 Franken gespart. Damit kann man den Schülern schon etwas bieten.

Zum Beispiel: Ton kaufen und die modellierten Stücke brennen lassen. Oder 20 Schachteln Wachskreiden zum Zeichnen. Oder Peddigrohr zum Flechten und Oelfarben zum Bemalen der Körbli und Untersätzchen. Oder eben: Linol, Stoff, Farbe, Walzen und Schneidefedern, damit die Klasse einmal selber Stoff bedrucken kann.

80 Franken sind nicht sehr viel. Aber mit etwas Phantasie und gutem Willen lässt sich damit allerhand anfangen. Man muss nur daran denken . . .

Daran denken, dass Sie bei uns das Schulmaterial rund 20 Prozent billiger einkaufen können. Einkaufen sollten. Den Schülern zuliebe.



iba

iba bern ag,
Abt. Schulmaterial
Schläflistrasse 17
3001 Bern
Tel. (031) 41 27 55

**Kanton Basel-Landschaft
Gymnasium Liestal
Gymnasium Münchenstein**

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an den beiden kantonalen Gymnasien folgende Hauptlehrerstellen zu besetzen:

in Liestal

1 Stelle für Deutsch und Geschichte

in Münchenstein

1 Stelle für Mathematik

1 Stelle für Mathematik und Physik

**1 Stelle für Latein und Deutsch
(oder Geschichte)**

1 Stelle für Geschichte

Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt in den wissenschaftlichen Fächern 20 bis 24, in den andern Fächern 24 bis 28. Für Lehrerinnen ist die Stundenverpflichtung um zwei Stunden niedriger, die Besoldung entsprechend kleiner. Der Beitritt in die Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch (Beitrag 7 Prozent der Besoldung). Ueber die Besoldung geben die Rektorate Auskunft (Liestal: Telefon 061 / 84 10 40, Münchenstein: Telefon 061 / 46 77 17).

Das Gymnasium in Liestal hat im Frühjahr 1963, das Gymnasium in Münchenstein im Frühjahr 1964 mit dem Unterricht in den ersten Klassen begonnen. Die beiden Kantonsschulen umfassen die obere Mittelschulstufe vom 10. Schuljahr bis zur Maturität mit den Typen A, B und C und einem neuen kantonalen Maturitätstypus D mit Betonung der musischen Fächer.

Bewerber, die die erforderlichen Studienausweise (Diplom für das höhere Lehramt oder andere gleichwertige Studienabschlüsse) besitzen und über Lehrerfahrung an höheren Mittelschulen verfügen, sind gebeten, ihre Anmeldung mit einer Photo und den üblichen Angaben und Belegen über Ausbildung und Lehrtätigkeit so rasch als möglich an das betreffende Rektorat zu schicken; Gymnasium in Liestal, Kasernenstrasse 31, Gymnasium in Münchenstein, Schulackerstrasse 6. Persönliche Vorstellung soll nur auf Einladung erfolgen.

Die Erziehungsdirektion

Realschule und Progymnasium Sissach BL

Unsere Schule hat sich in den letzten Jahren erfreulich entwickelt. Das seit einigen Jahren angegliederte Progymnasium bildet Schüler aus dem ganzen oberen Kantonsteil in vier Schuljahren auf den prüfungsfreien Uebertritt in das kantonale Gymnasium in Liestal aus. Sissach ist das Zentrum des Oberbaselbietes mit guten Verkehrsverbindungen (Schnellzugshalt) nach Basel und ins Mittelland. In wenigen Jahren ist es direkt an die Autobahn Basel-Luzern angeschlossen.

Sissach ist besonders sonnig und nebelfrei und daher ein bevorzugter Wohnort für die ganze Gegend.

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

**1 Lehrstelle sprachlich-historischer
Richtung für Französisch in Verbindung
mit Italienisch oder Englisch**

**1 Lehrstelle für Gesang in Verbindung mit
einem Sprachfach**

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerpatent mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden: 28-30 Stunden für Gesangslehrer
28-29 Stunden für Sprachlehrer

Besoldung: nach den kantonalen Richtlinien zuzüglich höchstzulässige Ortszulage. Ueberstunden werden extra honoriert. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden bei der Einstufung voll angerechnet.

Auskunft: erteilt das Rektorat der Realschule Sissach, Tel. 061 / 85 17 05.

Anmeldung: Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo, Zeugniskopien und Ausweisen sind bis spätestens 15. August 1967 an Herrn H. Tschan-Breunlin, Präsident der Realschulpflege, 4450 Sissach BL, zu richten.

**Töchter-Sekundarschule
Humanitas – Gamserberg
9473 Gams SG**

Auf Herbst 1967 ist eine

Lehrstelle

Richtung phil. II (Mathematik, Physik, Chemie, Geographie) neu zu besetzen (7.-9. Schuljahr).

Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre handgeschriebene Anmeldung, einen Lebenslauf, Abschriften der Diplome und allfällige Ausweise ihrer bisherigen Tätigkeit beilegen.

Angemessene Besoldung, Pensionskasse.

Die Direktion, Telefon 085 / 7 11 94

Kanton St. Gallen

Am kantonalen **Lehrerseminar in Rorschach** ist auf Frühjahr 1968 eine

Hauptlehrstelle für Klavierunterricht

zu besetzen.

Der Lehrauftrag umfasst 28 Wochenstunden. Der Unterricht wird in kleinen Gruppen erteilt. Ueber die weiteren Anstellungsbedingungen und die Besoldung gibt der Direktor des Lehrerseminars Auskunft (Tel. 071 / 41 63 31).

Bewerber mit abgeschlossener Ausbildung sind gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis 31. Juli 1967 dem Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen, Regierungsgebäude, 9001 St. Gallen, einzureichen.

Das Erziehungsdepartement

Die Gemeinde Speicher

sucht einen

Primarlehrer

an die Unterschule Speicherschwendi (1.-4. Kl.).

Stellenantritt: Frühjahr 1968.

Gehalt nach neuem Besoldungsreglement.

Günstige Wohnung vorhanden.

Bewerbungen sind an den Präsidenten der Schulkommision, Herrn M. Altherr, 9042 Speicher, zu richten (Telephon 071 / 94 12 36).

Stadtschule Murten

Auf 1. September 1967 (evtl. 1. Oktober) ist die Stelle einer

**Lehrerin oder eines Lehrers
an der heilpädagogischen Hilfsklasse**

zu besetzen.

Muttersprache: Deutsch.

Konfession: protestantisch.

Besoldung: gesetzliche. Besoldung plus Orts- und Spezialzulage.

Weitere Auskünfte über diese Stelle erteilt die Schuldirektion, Tel. 037 / 71 21 47.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind an das Oberamt des Seebezirkes in Murten zu richten (Anmeldetermin 8. Juli 1967).



Das Kinderdorf Pestalozzi, Trogen

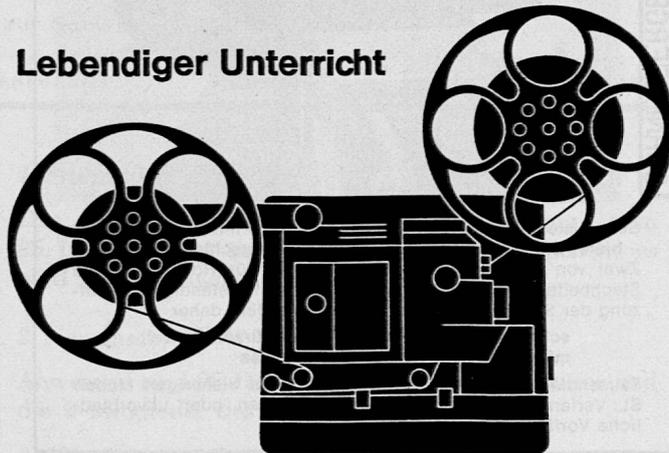
sucht auf Sommer 1967, spätestens auf den 1. September, eine

Lehrkraft

für den Deutschunterricht auf der Volksschulstufe. Für die Besetzung dieser Stelle käme auch eine Primarlehrerin in Frage, die gerne zur Hauptsache Deutsch für fremdsprachige Volksschüler der unteren und der mittleren Stufe unterrichten möchte (Kinder aus Europa, Asien und Nordafrika). Für diesen Unterricht stehen ebenfalls moderne Unterrichtshilfen (Sprachlabor) zur Verfügung. Gelegenheit für besondere Einführungs- und Ausbildungskurse wird geboten.

Lehrkräfte, die sich für einige Jahre verpflichten könnten, sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisabschriften, einer Referenzliste und einer Photo einzureichen. Weitere Auskünfte erteilt gerne über Telefon (071) 94 14 31 oder anlässlich eines Besuches im Kinderdorf Pestalozzi die Dorfleitung Kinderdorf Pestalozzi, 9043 Trogen.

Lebendiger Unterricht



Sprechen Sie im Unterricht Auge und Ohr gleichzeitig an, mit Tonfilmen natürlich! Der 16 mm Bell & Howell Ton-Projektor Modell 652 mit seiner klaren Tonwiedergabe und dem brillanten Bild ist dank automatischer Filmeinfädung höchst einfach zu bedienen. Verlangen Sie eine ausführliche Dokumentation.

Wir sind in der ganzen Schweiz bekannt als Spezialgeschäft für Schulprojektion.

Ganz+Co. 8001 Zürich Bahnhofstr.40 ☎ 239773

GANZ & Co

Englisch in England

**ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
BOURNEMOUTH LONDON**

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer · **Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferienkurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse in London** · Handelskorrespondenz · Literatur · Übersetzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkursionen · Ausführliche Dokumentation von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich**
Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 47 79 11, Telex 52529

Konzertflügel

zu verkaufen

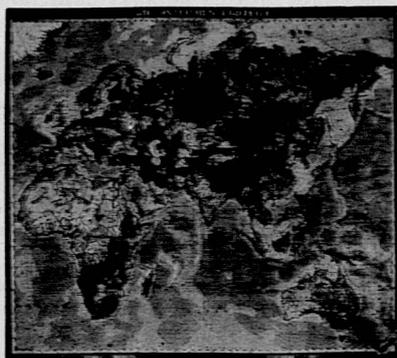
Marke **Schmidt-Flöhr**

Modell 280, schwarz poliert, Zustand neuwertig.

Unverbindliche Besichtigung unter gefl. vorheriger Anmeldung bei

Hug & Co.

Musikhaus, 4001 Basel, Freiestrasse 70a, Tel. 24 44 10



Für den Geographie-Unterricht

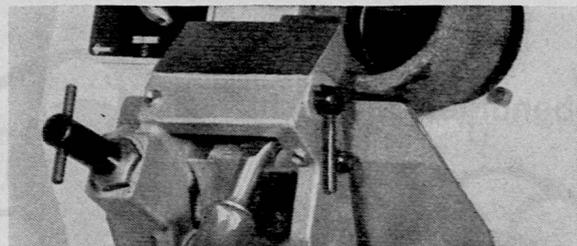
Schulwandkarten
Globen
Schiefertuchumrisskarten
Umrißstempel und -blätter
IRO-Schulkassetten
Geologische Sammlungen
Kartenaufhängevorrichtungen

ERNST INGOLD + CO.
3360 Herzogenbuchsee
Telephon 063 / 5 31 01

Spezialhaus
für
Schulbedarf

SCHLEIFTECHNIK

SCHNEEBERGER



Schnellstes und fachgerechtes Schleifen – mit Wasserkühlung – bietet die neueste Handwerkzeugschleifmaschine Modell WSL. Zwei von Ihnen gewählte Schnittwinkel (für Hobeleisen und Stechbeitel verschieden) bleiben bis zur vollständigen Abnutzung der Schleifscheibe immer genau gleich, daher

schnellstes Nachschärfen innert kürzester Zeit mit geringstem Werkzeugverschleiss

Tausendfache Bewährungsproben mit dem bisherigen Modell SL. Verlangen Sie ausführliche Unterlagen oder unverbindliche Vorführung in Ihrer Schule.

W. SCHNEEBERGER AG 4914 ROGGWIL BE
Maschinenfabrik Tel. 063 - 973 02

An der

Realschule Aesch BL

ist auf den Beginn des Schuljahres 1968/69

1 Lehrstelle phil. II

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

neu zu besetzen.

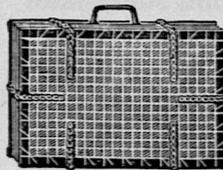
Bedingungen: Mittelschullehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Besoldung: nach kantonalem Besoldungsreglement, plus gesetzl. maximale Ortszulage. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Zum Realschulkreis gehören die aufgeschlossenen und schulfreundlichen Gemeinden Aesch und Pfeffingen. Der Unterricht wird in einem eigenen, sehr modernen und fortschrittlich eingerichteten Schulgebäude erteilt. Aesch verfügt über gute Bahn- und Tramverbindungen in die Stadt Basel.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen über den Studiengang und evtl. bisheriger Tätigkeit sind an **Herrn Josef Wetzel-Dillier, Präsident der Realschulpflege, 4147 Aesch BL**, zu richten.

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 52.80. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 32.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 56.80, 100 Bogen Fr. 12.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.-, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 47.80, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

TONBANDGERÄTE

Ständige Grossausstellung, 50 Modelle aller Marken. Zubehör und Tonbänder (mit interessanten Mengenrabatten!)

Stereo-Anlagen

Verstärker, Plattenspieler und Wechsler, Lautsprecher. 10 Jahre Erfahrung, eigener Reparaturservice, Ersatzteile, fachkundige Beratung und äusserst günstige Preise!

E. PETERLUNGER, 3000 BERN

Effingerstrasse 11 (2. Etage, Lift), Telefon 031 / 25 27 33

Primarschule Giebenach BL

Wir suchen auf das Frühjahr 1968 an unsere Gesamtschule mit Französischunterricht

Primarlehrer

Besoldung Fr. 12 471.- bis Fr. 17 636.- plus zurzeit 32 % Teuerungs- und Sozialzulagen.

Die Gemeinde kann ein neuerstelltes Einfamilienhaus an schöner Lage zu günstigen Bedingungen zur Verfügung stellen.

Anmeldung erbitten wir bis 15. Juli 1967 an den Präsidenten der Schulpflege Giebenach, Fritz Baier-Flückiger, 4304 Giebenach, Telefon 061 / 81 24 56.

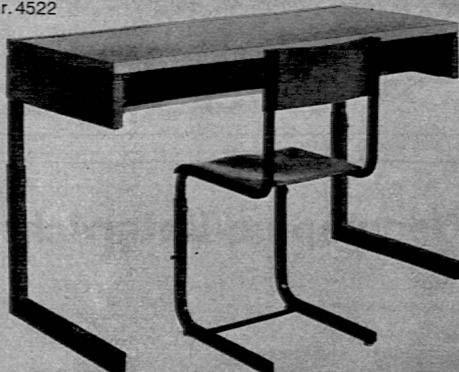
Privatschule in der Stadt Zürich sucht

Sekundarlehrer (eventuell pensionierter)

Der Unterricht findet nur vormittags statt und erfolgt in Kleinklassen.

Eintritt nach den Sommerferien oder nach Vereinbarung. Offerten unter Chiffre SA 45234 Z an Schweizer Annoncen AG «ASSA», 8024 Zürich.

Schultisch Nr. 4522



Schulstühle Nr. 4594



466

Schulmöbel – funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

sissach

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68, das heisst für Stellenantritt am 28. August 1967, suchen wir für unsere Primarschule

1 Lehrer

für 5., 6. und 7. Klasse.

Die Besoldung richtet sich nach dem kantonalen Besoldungsreglement.

Die Uebernahme von nebenamtlichen Funktionen wie Organist und Leitung des Musikkorps werden separat honoriert.

Anmeldungen sind zu richten an den Schulratspräsidenten, Herrn Franz Schönenberger, 6484 Wassen UR.

individueller

Sprachunterricht in Klassen ist nach der traditionellen Methode nur beschränkt möglich.
Wer Sprachen rasch und sicher lernen will, muss so viel als möglich ungehemmt sprechen können.

Mit der Embru-Sprachlehr-Anlage

können alle Schüler gleichzeitig, konzentriert und individuell üben.

Jeder Schüler kontrolliert seine Aussprache selbst durch Vergleiche mit dem Sprechband,
er lernt in dem seiner Begabung angemessenen Tempo.

Vom Lehrerpult aus kann der Lehrer den Unterricht steuern,
unbemerkt jeden Schüler überwachen, seine Fortschritte und seinen Lernerfolg überprüfen.

Gruppengespräche sind ebenso gut möglich wie die Förderung einzelner Schüler.

Lehrer- und Schülergeräte sind technisch perfekt und sehr einfach zu bedienen;
ausgerüstet für alle Möglichkeiten der Übertragungstechnik.

Die Schülerkoben sind im Baukastenprinzip hergestellt, können beliebig kombiniert werden
und sind in ihrer zweckmässigen und formschönen Ausführung
dieser besonderen Unterrichtsart entsprechend konstruiert.

Für alle Sprachlehr-Anlagen leisten die Embru-Werke Garantie
und auf Wunsch einen Unterhaltsservice. Eine vollständige Embru-Sprachlehr-Anlage
steht in Rüti betriebsbereit allen Interessenten zur Verfügung.

Deshalb, für die moderne Unterrichtsform:

Sprachunterricht mit der

embru

Sprachlehr-Anlage

Embru-Werke, Sprachlehr-Anlagen
8630 Rüti ZH, Telefon 0551 448 44

BDM Ich/wir interessiere(n) mich/uns für die Embru-
Sprachlehr-Anlage und bitte(n) um
 eine unverbindliche Vorführung
 Zustellung von Prospekten
Adresse:

— der
universelle
Bastel-
Leim!



— der Leim in Stehflacons, — daher kein Auslaufen!
— klebt Papier, Karton, Holz, Leder, Gewebe, Kork, Filz;
ferner auf saugfähige Materialien: Kunstleder, Glas,
Schaumstoff, Metallfolien usw.

mit  Schecks

Grosspackung Fr. 4.80 / 20 Silva-Punkte
Graphiker-Flacons Fr. 2.95 / 10 Silva-Punkte
Haushalt-Flacons Fr. 1.95 / 6 Silva-Punkte

Verkauf:

E. INGOLD+CO. 3360 HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

**modern
unterrichten!**

TELE-BEAM-Television Grossprojektion bis
3,60 m. Wirtschaftlich. Preislich interessant.

INSTRUCTOMAT Teaching machine.

TONBILDSCHAU- U. FILMPROJEKTOREN
für Tageslicht + Dunkelraum.

Neue und erprobte Hilfsmittel für Schulen
aller Art, Internate, Universitäten etc.

Orientierung mittels Tonbildschau + prak-
tischen Vorführungen.

schmid co 

AG für Film- und Dia-Werbung
CH 8956 Killwangen
Tel. 056 / 3 62 62


SIEMENS

Universal- Stromlieferungs- Geräte

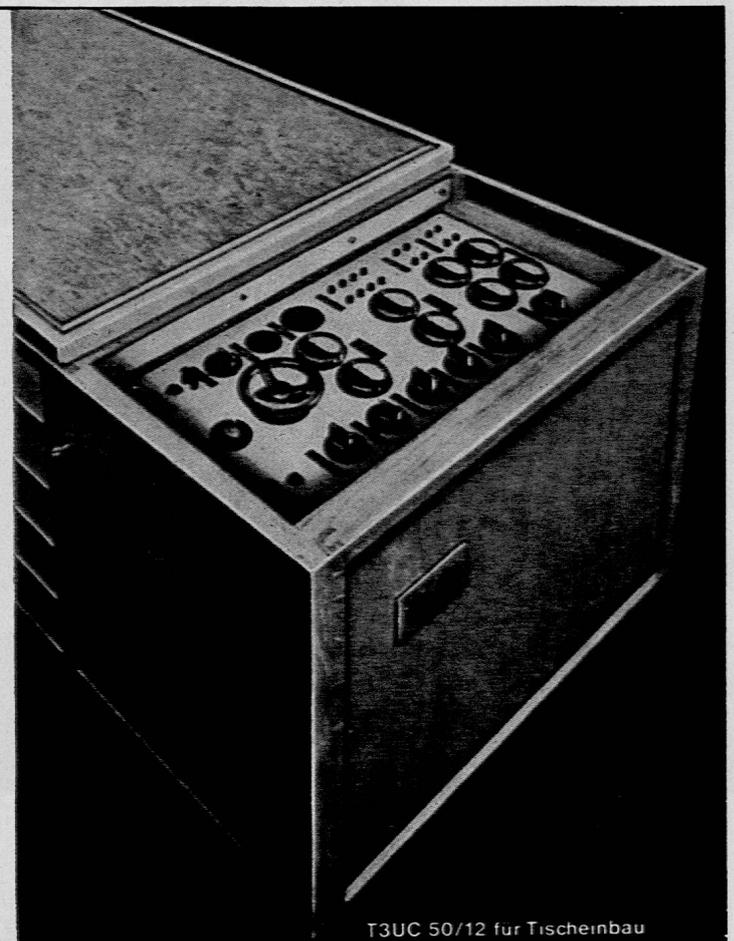
Grösste Erfahrung bietet Ihnen Siemens im
Bau von modernsten Universal-Stromliefe-
rungsgeräten für den Experimentierunterricht
in Physik und Chemie mit Regeltransformato-
ren und Selengleichrichtern.

Die von der Apparatekommission des Schwei-
zerischen Lehrervereins zur Anschaffung für
Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks-
und Kantonsschulen empfohlenen Normal-
typen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzei-
chen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer
oder ortsfester Ausführung sind ab Lager
lieferbar.

Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche
Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

SIEMENS
ELEKTRIZITÄT SERZEUGNISSE AG
Zürich, Löwenstrasse 35
Telephon 051/25 36 00

52



T3UC 50/12 für Tischbau

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

61. JAHRGANG

NUMMER 10

23. JUNI 1967

Volksabstimmung vom 2. Juli

KANTONSSCHULE OERLIKON

Am 2. Juli haben die Stimmbürger unseres Kantons über das Kreditbegehren von 72 Millionen Franken für den Neubau der Kantonsschule Oerlikon zu entscheiden.

Der Ausbau unserer Mittelschulen ist dringend. Der 1965 bewilligte Neubau der Kantonsschule Rämibühl kann nach Fertigstellung bereits nicht mehr alle heute bestehenden Klassen der Gymnasien und der Oberrealschule aufnehmen. Im näheren Einzugsgebiet der geplanten Schule, Zürich 11 und angrenzende Gemeinden des Furt- und Glattales, wohnen heute schon gegen 200 000 Personen. Dieser Bevölkerungszahl entspricht gegenwärtig eine Mittelschülerzahl von 1120 Schülern (0,56 % der Gesamtbevölkerung). Der Regierungsrat rechnet aber bis 1970 mit einer Schülerquote von 0,6 %, was bei gleichbleibender Bevölkerung 1200 Schüler bedeuten würde.

Die geplante Schule mit Gymnasium, Oberreal-, Handelsschule und Lehrerbildungsanstalt soll in 64 Klassen bis 1400, bei Führung von Wanderklassen sogar 1600 Schüler aufnehmen können. Daraus ist klar ersichtlich, dass auch das Unterland in absehbarer Zeit zu einer eigenen Kantonsschule kommen muss und nur vorübergehend Schüler nach Oerlikon entsenden kann.

Wir wissen, dass die Volksschullehrerschaft von der Notwendigkeit des Ausbaus unserer Mittelschulen überzeugt ist. Wir sind jedoch der Meinung, dass es diesmal mit dem blossen Einlegen einer Jastimme nicht getan ist, und rufen die Kollegen zu Stadt und Land auf, darüber hinaus auf die ihnen mögliche Art für die Annahme der Vorlage zu wirken. Der Kantonalvorstand

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PROTOKOLL DER ORDENTLICHEN DELEGIERTENVERSAMMLUNG

Samstag, den 6. Mai 1967, 14.30 Uhr im Hörsaal 101 der Universität Zürich

Vorsitz: Hans Küng, Kantonalpräsident.

Geschäfte: laut Traktandenliste im «PB» Nr. 6/67.

Stimmzähler: Hr. Schönenberger und Hr. Pfenninger.

In seinem kurzen *Eröffnungswort* weist der Präsident auf die bedeutenden und wichtigen Probleme der Lehrerbildung hin, bei deren Behandlung im Laufe des vergangenen Jahres keine wesentlichen Fortschritte erzielt werden konnten, da sowohl die Vorlage für die Verbesserung der Primarlehrerbildung als auch diejenige für die Ausbildung der Sekundarlehrer im Stadium der Beratung stehengeblieben sind. – Es wird Aufgabe der Lehrerschaft und des Kantonalen Lehrervereins sein, diese Probleme an die Hand zu nehmen und eine Einigkeit innerhalb der Lehrerschaft über Bestrebungen und Ziele in bezug auf den Ausbau der Lehrerbildung zu erreichen.

1. Protokoll

Das Protokoll der Delegiertenversammlung vom 25. Juni 1966 ist im «PB» Nr. 14/1966 erschienen; es wird stillschweigend genehmigt.

2. Namensaufruf

Anwesend sind 95 Delegierte, ein Rechnungsrevisor und die 9 Mitglieder des Kantonalvorstandes.

3. Mitteilungen

3.1. Ein Bundesgerichtsentscheid befasste sich mit dem *Lohnabzug bei auswärtigem Wohnsitz*. Dabei entschied das Bundesgericht, der Abzug, den ein im Kanton Thurgau wohnhafter Gewerbelehrer der Stadt Zürich erlitt, sei unzulässig und die bereits abgezogenen Beträge seien zurückzuerstatten.

3.2. Der *Auszahlungsmodus für Teuerungszulagen* an Rentner führte zu Unzukömmlichkeiten, indem nicht alle Gemeinden die Teuerungszulage auf ihrem Rentenanteil ausbezahlten. Der ZKLV gelangte deshalb an die Verwaltung der BVK, man möchte wie früher die Teuerungszulagen auf der gesamten Rente durch die kantonale Verwaltung auszahlen, wobei den Gemeinden für den Gemeindeanteil Rechnung zu stellen wäre.

Dieser Vorschlag wurde von der Verwaltung akzeptiert. Diese Regelung spielt, sofern die Schulpflegen ihr Einverständnis geben.

3.3. Am 10. und 11. Juni findet in Brunnen die *Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins* statt. U. a. wird bei dieser Gelegenheit der Ort der nächsten Delegiertenversammlung festgelegt. Der Zentralvorstand hat den ZKLV angefragt, ob die Delegiertenversammlung 1968 in Zürich stattfinden könne. Der Vorstand hat eine vorläufige Zusage gegeben, weil im Kasino Zürichhorn die nötigen Lokalitäten gefunden werden konnten.

Die Versammlung ist mit der Uebernahme der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins für das Jahr 1968 einverstanden.

3.4. Im «*Tagblatt der Stadt Zürich*» erscheint jede Woche eine Betrachtung über *Erziehungs- und Schulfragen*, und zwar unter der Rubrik «Die moderne Frau». Verantwortlich zeichnet für diese Beiträge über Erziehungsfragen der «Zürcher Lehrerverein». Es handelt sich dabei um den Lehrerverein der Stadt Zürich und den Kantonalen Lehrerverein. Die Redaktionskommission besteht aus Fräulein V. Peter, Herrn P. Spengler und Herrn A. Wynistorf. – Die beiden Vorstände sind der Meinung, dass sich der Aufwand rechtfertigen lasse. Die Aktion ist im Sinne eines Versuches zeitlich beschränkt.

3.5. Herrn Heinrich Hedinger, Lehrer in Regensberg, wurde dieses Jahr von der Universität Zürich der *Dr. honoris causa* verliehen. Der Vorstand und die Delegiertenversammlung des ZKLV gratulieren ihm herzlich zu dieser Ehrung.

4. Entgegennahme des Jahresberichtes

Der Jahresbericht 1966 ist in den Nummern 2-7/1967 im «PB» publiziert worden. Das Wort zum Jahresbericht wird nicht verlangt; damit ist er genehmigt.

5. Abnahme der Jahresrechnung

Die Jahresrechnung schliesst bei Fr. 63 709.45 Einnahmen und Fr. 56 069.60 Ausgaben mit einem Vorschlag von Fr. 7639.85 ab. Sie wurde im «PB» Nr. 7 veröffentlicht. Die Delegierten heissen nach dem Verlesen der Anträge der Revisoren die Rechnung einstimmig gut. Auch die Rechnung des Anna-Kuhn-Fonds findet die einhellige Zustimmung der Delegierten. Dem Quästor ist damit seine Arbeit unter Verdankung abgenommen worden.

6. Voranschlag für das Jahr 1967 und Festsetzung des Jahresbeitrags für 1968

Der Voranschlag 1967 beruht auf dem im Vorjahr festgesetzten Jahresbeitrag von Fr. 20.-. Er ist im «PB» Nr. 7 erschienen und begründet worden. Es meldet sich niemand zum Wort, und der Voranschlag wird einstimmig genehmigt.

Der Antrag des Vorstandes, den Jahresbeitrag auf Fr. 20.- zu belassen, wird ebenfalls einstimmig angenommen.

7. Wahlvorschlag zuhanden der Synode für ein Mitglied des Erziehungsrates

Eingangs beglückwünscht der Präsident die in den Kantonsrat gewählten Volksschullehrer. Es sind dies:

Kurt Bachmann, SL in Embrach (bisher),
Ernst Berger, RL in Meilen (bisher),
Max Korthals, SL in Dübendorf (bisher),
Rolf Widmer, PL in Uster (bisher),
Dr. Karl Gugerli, SL in Bülach (neu),
Arthur Wegmann, SL in Zürich (neu).

Die beiden Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat, Herr Dr. Max Gubler, Mittelschullehrer, Winterthur, und Kollege Max Suter, Primarlehrer, Zürich, stellen sich für eine Wiederwahl zur Verfügung. Der Präsident dankt ihnen dafür und würdigt ihre Arbeit im Erziehungsrat.

Ein Grund für eine Aussprache über die Kandidatur von Herrn Dr. M. Gubler liegt nicht vor, darum empfiehlt der Präsident, ihm an der Synode zu einer ehrenvollen Wiederwahl zu verhelfen.

Die Delegiertenversammlung des ZKLV fasst aber immer Beschluss über die Kandidatur des Vertreters der Volksschule im Erziehungsrat. Dieser Vorschlag wird dann zuhanden der Synodalversammlung der Pro-synode unterbreitet.

Der Präsident stellt fest, dass Max Suter das Vertrauen und die Anerkennung seiner Amtskollegen im Erziehungsrat geniesst. Eine umfassende Kenntnis des zürcherischen Schulwesens und der Gesetzgebung ermöglichen Max Suter ein entscheidendes Einwirken bei der Behandlung von Schulfragen. Sein ausgesprochenes Sinn für das Wesentliche führt zur klugen Erledigung auch kniffliger Aufgaben. Der Vorstand ist darum sehr froh, dass sich Max Suter weiterhin für das sehr wichtige Amt zur Verfügung stellt.

Der Vorstand und die Präsidentenkonferenz des ZKLV beantragen darum einmütig, Max Suter der Synodalversammlung zur Wiederwahl vorzuschlagen. – Das Wort wird nicht gewünscht. – Max Suter wird einstimmig zur Wiederwahl vorgeschlagen.

8. Statutenrevision der BVK

Der Präsident orientiert über die hängigen Fragen, die bereits im «PB» Nr. 7/67 behandelt worden sind.

Der Präsident zeigt, dass Revisionen der AHV Rückwirkungen auf die BVK haben müssen, obwohl beide Versicherungen voneinander unabhängig sind. Da nun die 7. AHV-Revision bevorsteht, durch welche die BVK voraussichtlich finanziell etwas entlastet wird, erscheint der Zeitpunkt nicht ungünstig, Verbesserungen der Versicherungsbestimmungen anzustreben. Dazu kommt, dass die Stadt Zürich kürzlich wesentliche Verbesserungen der Versicherungsleistungen der städtischen Versicherungskasse beschlossen hat: Die Leistungen an Hinterlassene wurden um 20 % erhöht und das Rücktrittsalter für Frauen auf 62 Jahre herabgesetzt (wie AHV) ohne Erhöhung der Beiträge. – Da die städtischen Volksschullehrerinnen kantonalem Recht unterstehen, ist für sie der Rücktritt nach dem 62. Altersjahr erst dann möglich, wenn der Kanton das Rücktrittsalter herabgesetzt haben wird.

Der ZKLV hat sofort mit den übrigen kantonalen Personalverbänden Kontakt aufgenommen. Sie unterstützen grundsätzlich die Forderung auf Herabsetzung des Rücktrittsalters für Frauen.

Das Wort für eine allgemeine Eintretensdebatte wird nicht gewünscht. Der Präsident behandelt zuerst die *Verbesserungen der Leistungen an Hinterlassene*.

Es sind zwei Forderungen zu stellen:

1. Erhöhung der Witwenrente von 50 % auf 60 % der Mannesrente und entsprechende Erhöhung der Waisenrenten.

2. Kürzung der Witwenrenten erst bei einem Altersunterschied zum Ehemann von mehr als 15 Jahren (statt 10 Jahren) und Verzicht auf die Kürzung, wenn die Ehe 20 Jahre gedauert hat.

Die beiden Forderungen werden ohne Diskussion einstimmig unterstützt.

Der Präsident stellt dann die *Herabsetzung des Rücktrittsalters für Frauen* zur Diskussion. Er macht darauf aufmerksam, dass sich im Jahre 1960 anlässlich einer Umfrage beim weiblichen Personal der Stadt Zürich $\frac{4}{5}$ der abgegebenen Stimmen für eine Herabsetzung des Rücktrittsalters aussprachen, obwohl eine höhere Prämienleistung in Aussicht genommen wurde. – In der Diskussion wird die Frage gestellt, ob es objektive Gründe für diese Forderung gebe. Der Präsident macht darauf aufmerksam, dass es sich vor allem um einen Wunsch der weiblichen Angestellten handle und dass jetzt die Möglichkeit bestehe, diese Forderung zu realisieren, während eine entsprechende Lösung für Männer im Augenblick wohl kaum zu erreichen sei.

In der Abstimmung spricht sich eine grosse Mehrheit für eine nachdrückliche Verfolgung des Postulates auf Herabsetzung des Rücktrittsalters für Frauen aus.

Als weitere Forderung verlangen die Personalverbände, dass der automatische *Uebergang von der Spar- in die Vollversicherung* bereits nach 15 Jahren, nicht erst nach 20 Jahren erfolge. Damit sind die Delegierten einstimmig einverstanden.

9. Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung

Im «PB» Nr. 7/67 wurde ausgeführt, um was es geht. – K. Schaub orientiert in einem Referat über die Tragweite der Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung (MAV). Durch sehr weitgehende Vorschriften über die Art der Studiengänge wird durch die MAV tief in die kantonale

Schulhoheit eingegriffen. Fortschrittliche Lösungen im Sinne einer besseren und breiteren Erfassung geeigneter Maturitätsanwärter sind durch die MAV praktisch ausgeschlossen. Der letzte bekannte Vorschlag der Eidgenössischen Maturitätskommission sieht zwar die Gleichstellung der C-Matur mit den Maturitätstypen A und B vor, stellt aber zugleich noch starrere Vorschriften als bisher über die zu den verschiedenen Maturitäten führenden Bildungsgänge auf. So dürfte dann im Kanton Zürich nur noch der ungebrochene Bildungsgang zu einer eidgenössisch anerkannten Maturität führen. Damit müsste ein Progymnasium mit Anschluss an die sechste Primarklasse geschaffen werden, was das Ende der Sekundarschule zürcherischer Prägung bedeuten würde.

Da jetzt die Erziehungsdirektorenkonferenz vom Bundesrat zur Stellungnahme über die MAV aufgefordert worden ist, sollte sich die Volksschullehrerschaft zu dieser Frage vernehmen lassen.

Der Präsident gibt der Versammlung Kenntnis von einer Resolution über die MAV, die vom Kantonalvorstand ausgearbeitet worden ist. Die Resolution soll dem Erziehungsdirektor zugestellt werden und der Presse zur Veröffentlichung übergeben werden.

In der Diskussion geht es darum, ob nur die Resolution oder die Resolution mit einem Artikel über die Revision der MAV in der Presse veröffentlicht werden soll. Die Versammlung entscheidet sich mit deutlicher Mehrheit dafür, nur die Resolution in den Zeitungen erscheinen zu lassen. In der Schlussabstimmung wird die folgende Resolution mit allen gegen eine Stimme gutgeheissen:

Resolution zur Revision der Eidgenössischen Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung

Die Zürcher Lehrerschaft hat mit grossem Interesse die Arbeiten zur Schaffung einer neuen Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung verfolgt. Die Vorschläge der zu diesem Zwecke eingesetzten Expertenkommission liessen auf eine fortschrittliche Lösung hoffen. Die Eidgenössische Maturitätskommission unterbreitete aber dem Bundesrat einen Entwurf, der demjenigen der Expertenkommission nicht entsprach. Seine Verwirklichung würde tiefgreifende Auswirkungen auf die Struktur der Zürcher Volksschule zeitigen. Insbesondere wäre das Weiterbestehen der Sekundarschule in Frage gestellt.

Die Lehrerschaft des Kantons Zürich ist überzeugt, dass die Sekundarschule als höhere Bildungsstätte von Kindern aller Schichten unseres Volkes erhalten bleiben muss, nachdem feststeht, dass die Sekundarschule seit ihrem Bestehen die ihr zugewiesenen Aufgaben immer erfüllen konnte. Die zürcherische Lehrerschaft erwartet deshalb, dass eine neue Maturitätsverordnung bewährte und im Ausbau begriffene Schultypen wie die Sekundarschule als Weg zur Matur nicht ausschliesst.

Die Delegiertenversammlung des Zürcher Kantonalen Lehrervereins stellt die folgenden Forderungen an eine fortschrittliche Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung:

1. Gleichstellung der Maturitätstypen A, B und C.
2. Sämtliche Maturitätsausweise sollen auch über den gebrochenen Bildungsgang erworben werden können.
3. Die Schaffung und Anerkennung weiterer Maturitätstypen soll grundsätzlich möglich sein.
4. Der Zweite Bildungsweg ist anzuerkennen.

Der Zürcher Kantonale Lehrerverein bittet die Behörden, für die Durchsetzung dieser Forderungen ein-

zutreten, damit unser Bildungswesen den Anforderungen unserer Zeit entsprechend ausgebaut werden kann.

10. Allfälliges

10.1. A. Wynistorf gibt bekannt, dass im Laufe des Jahres eine *Erhebung über Besoldungsfragen* durchgeführt wird. Der Besoldungsstatistiker erhält viele Anfragen und ist darum bemüht, mit dieser Erhebung festgestellte Lücken auszufüllen. Er bittet die Kollegen, die Fragebogen gewissenhaft auszufüllen. Zugleich dankt er allen denen, welche ihm Veränderungen der Besoldung unaufgefordert mitgeteilt haben.

10.2. Der Präsident macht nochmals auf die Schulstatistik aufmerksam, die dieses Jahr weitergeführt wird. Es ist wichtig, die Erhebungsbogen genau auszufüllen, da das Zahlenmaterial Aufschluss über verschiedene, wichtige Probleme geben muss, mit denen sich die Schulbehörden und die Lehrerschaft zu befassen haben.

Schluss der Versammlung 17.00 Uhr.

Der Protokollführer: K. Schaub

Zürcher Kantonale Mittelstufen-Konferenz

ZUSAMMENFASSUNG DES PROTOKOLLS DER 41. ORDENTLICHEN HAUPTVERSAMMLUNG

*Mittwoch, 24. Mai 1967, 14.45 bis 18.10 Uhr,
Kirchgemeindehaus Wallisellen*

1. Begrüssung

Der Präsident der ZKM, Hannes Joss, begrüsst die 85 Mitglieder und Gäste, insbesondere Herrn Max Suter, Erziehungsrat, Herrn Friedrich Seiler, Synodalaktuar, Herrn Hans Küng, Präsident des ZKLV, die Vertreter der andern Stufenkonferenzen und die Referenten der Tagung sowie den Vertreter der Schulpflege Wallisellen und Bezirksschulpflege Bülach.

Entschuldigen liessen sich Herr Walter Frei, Vizepräsident der Schulsynode, Herr Franz Schiegg, Stadtrat von Winterthur, Kollege Albert Witzig, früherer Präsident der ZKM, und weitere Konferenzmitglieder.

Als Stimmenzähler werden gewählt: Kollege Walter Maurer, Zürich, und Kollege Hans-Rudolf Huber, Zürich.

2. Protokoll

Das Protokoll der 40. ordentlichen Jahresversammlung vom 25. Mai 1966 in Zürich erschien im «Pädagogischen Beobachter». Es wird unter Verdankung an den Verfasser, Bernhard Schuhmacher, genehmigt.

3. Jahresbericht

Der Präsident verliest seinen Jahresbericht, wobei unter andern folgende Punkte erwähnt werden:

- a) Tätigkeit des Vorstandes
- b) Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen:
 - Studium der Probleme der Mittelstufe
 - Prüfung von Koordinationsfragen bei den kantonalen Schulsystemen
 - BS-Unterricht
 - Geometriebücher 5. und 6. Klasse (in Form von Arbeitsblättern für die Schüler, Ringordner für die Lehrer)
 - Lesebücher Mittelstufe (vorgesehen sind drei Bände mit literarischen Texten für die 4. bis 6. Klasse, Band 4 mit naturkundlichen und geographischen Texten für die 5./6. Klasse, Band 5 als geschichtliches Lesebuch für die 5./6. Klasse)

Rechenbücher Mittelstufe (Anpassung)
Schulwandkarte des Kantons Zürich.

c) Verschiedenes:

Jahrbuch 1966/67: Neubearbeitung des Buches «Vier Jahre Naturkunde», von A. Friedrich
Arbeitsgemeinschaft für Programmierten Unterricht (Entwicklung eines eigenen Bruchrechnungsprogrammes, Versuche an elf 5. Klassen mit etwa 300 Schülern, Auswertung durch Prof. Dr. Hardi Fischer und das Institut für Arbeitspsychologie an der ETH)
Heimatkundliche Tagung 1966 mit fast 300 Teilnehmern (Zürichsee – Versuchsanstalt Wädenswil – Stadt Rapperswil – Insel Ufenau)

Einführungskurse in die neuen Sprachübungsbücher (regionale Kurse mit rund 280 Anmeldungen unter Leitung der beiden Verfasser W. Angst und W. Eichenberger)

Werken: verschiedene Besprechungen dienten der Vorbereitung der vorgesehenen Leiter- und Lehrerkurse; infolge Erkrankung musste Kollege B. Schuhmacher als Sachbearbeiter zurücktreten; an seiner Stelle hat Kollege Bruno Billeter die umfangreiche Arbeit übernommen; er hat auch eine orientierende Schrift über das «Werken» verfasst, die allen Mitgliedern der ZKM und Schulpflegern zugestellt worden ist. Das Gesuch zur Durchführung von obligatorischen Einführungskursen liegt nun beim Erziehungsrat.

Koordination der Schulsysteme: in einer Sondernummer der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wurde dieses Problem behandelt, mit dem sich verschiedene Gremien befassen.

c) Ausblick:

Statutenrevision

Gründung von Bezirkssektionen

Heimatkundliche Tagung 1967 («Gotthardbahn»)

Jahrbücher 1967/68 (Rechenaufgaben 4. Klasse, Broschüre «Höhlen im Tösstal», Arbeitsanleitungen und Hinweise betreffend «Werken»)

Begutachtung der Sprachübungsbücher: Aussprache in den Bezirkssektionen, Empfehlungen anlässlich der nächsten Jahresversammlung.

Der Jahresbericht schliesst mit dem Dank für die Mitarbeit und das Vertrauen gegenüber dem Vorstand. Der Bericht wird ohne Abstimmung genehmigt.

4. Jahresrechnungen

Auszüge aus den Jahresrechnungen der Konferenz, des Verlages und für die «Arbeitsblätter zur Heimatkunde des Kantons Zürich» wurden mit den Einladungen verschickt. Nach Verlesung der Revisorenberichte werden die Jahresrechnungen abgenommen und den Erstellern bestens verdankt.

5. Jahresbeitrag 1967/68

Der Quästor, Hansjörg Brändli, begründet den Antrag des Vorstandes, den Jahresbeitrag von bisher 12 Franken um 3 Franken zu erhöhen.

Die Versammlung beschliesst, gemäss Antrag des Vorstandes den Jahresbeitrag auf 15 Franken festzusetzen.

6. Statutenrevision

Mit der Einladung wurde ein Statutenentwurf verschickt. Es wurden daraufhin einige Abänderungsvorschläge eingereicht, die vom Vorstand in einem zweiten Entwurf berücksichtigt wurden.

Hans Klöti nennt die Gründe für eine Revision der Statuten und die wesentlichen Aenderungen.

Zu § 4 wird eine neue Fassung vorgeschlagen, die auch angenommen wird. Zu § 20 wird ein Zusatzantrag vorgebracht, wonach die Präsidentenkonferenz auch auf Verlangen von mindestens drei Sektionspräsidenten einberufen werden muss. Diesem Auftrag wird mehrheitlich zugestimmt. Ueber den «Zweckparagrafen» ergibt sich eine kurze Diskussion, die aber keinen Einfluss auf die Fassung der Statuten hat.

Die bereinigten Statuten werden ohne Gegenstimme angenommen.

7. Gründung von Bezirkssektionen

Nachdem Kollege Karl Mäder schon bei der Beratung der Statuten über den Zweck und die Aufgaben der Bezirkssektionen einige Aufschlüsse gegeben hat, erläutert er jetzt die Möglichkeiten, die Stellung und den Arbeitsbereich dieser Bezirkssektionen und gibt Hinweise über das Vorgehen zur Gründung.

8. Referate

Der Präsident, Hannes Joss, erklärt, dass die Referate orientierenden Charakter hätten und dass darum keine Diskussion vorgesehen sei. Aus dem Kreis der Versammlung wird verlangt, dass Gelegenheit zur Diskussion geboten werden solle. Nach kurzer Auseinandersetzung ergeben die Abstimmungen knappe Mehrheit für Gelegenheit zur Fragestellung, nicht aber für eigentliche Diskussion.

Hingegen wird ein Antrag auf Vorverschiebung eines Traktandums angenommen.

9. Ernennung eines Ehrenmitgliedes

Der Vorstand schlägt vor, Herrn Jakob Stapfer zum Ehrenmitglied der ZKM zu ernennen. Der Präsident belegt diesen Vorschlag, indem er auf die zahlreichen Leistungen und Verdienste von Jakob Stapfer hinweist. Die Versammlung bezeugt durch Beifall ihr Einverständnis mit der Empfehlung des Vorstandes.

Herr Jakob Stapfer dankt mit sympathischen Worten für die Ehrung, die eigentlich ebenso allen Kollegen gebühre, die mit ihm zusammengearbeitet haben.

10. «Wann soll der Fremdsprachunterricht beginnen?»

Referat von Herrn Urs Bühler.

Der Referent berichtet über eine Tagung in Reading, England, wo über das gross angelegte Versuchsprogramm in England orientiert wurde. Er legt die Organisation und die Methoden des Versuchs mit Fremdsprachunterricht in der Primarschule dar; auch über die statistische und psychologische Ueberwachung des Versuchs sowie über Beobachtungen bei Schulbesuchen und über persönliche Eindrücke und Gedanken orientiert uns der Referent. Der noch bis 1969 dauernde Versuch gibt für eigene Versuche immerhin einige Richtlinien.

Im Anschluss an das Referat werden einzelne Fragen gestellt, vor allem über die geplanten Versuche im Kanton Zürich, über die persönliche Stellungnahme des Referenten zum ganzen Problem, über die Einflüsse eines frühen Beginns des Fremdsprachunterrichtes, über Vergleichsmöglichkeiten mit Versuchen in andern Ländern oder Kantonen usw. (Fortsetzung folgt)

ZKM

Voranzeige

Die heimatkundliche Tagung der ZKM findet am 13. September 1967 statt. Thema: Gotthardbahn.